

['ʃpa:rkassən] seit 1906

SPARSAMKEIT

Eine geschichtsträchtige Zeitung.

IM DIENSTE DER SPARKASSEN. Seit ihrem ersten Erscheinen im Jahr 1906 nimmt die Österreichische Sparkassenzeitung die Rolle als Gedächtnis der Sparkassen ein. Sie ist zugleich ein unerschöpfliches Archiv an Artikeln und Meinungen und – mit kurzen zeitlichen Abständen, in denen sie nicht erschien – immer ein wichtiges Kommunikationsmittel zur Identitätsstiftung, zur Vermittlung wirtschaftlichen Wissens und rechtlicher Informationen gewesen.

IMPRESSUM UND OFFENLEGUNG GEMÄSS MEDIENGESETZ: Bezeichnung des Mediums: Österreichische Sparkassenzeitung; Medieninhaber, Herausgeber und Verleger: Österreichischer Sparkassenverband, Am Belvedere 1, 1100 Wien, E-Mail: info@sv.sparkasse.at; Generalsekretär: Franz Portisch; Präsident: Gerhard Fabisch; Chefredakteur: Markus Nepf; Stv. Chefredakteur: Kai Schubert; MitarbeiterInnen: Stephan Scoppetta, Herta Scheidinger (CvD), Helene Tuma, Sandra Wobrazek; Redaktionsbeirat: Karin Berger, Christian Hromatka, Klaus Lackner; Art Direktion/Gestaltung/Produktionsleitung: Dina Gerersdorfer, www.dinagerersdorfer.com; Bilanzenproduktion: Bernsteiner Media GmbH; Redaktionsleitung: Stephan Scoppetta, Herta Scheidinger (www.feuerifer.at); Lektorat: Gudrun Pühr; Produktion/Litho/Druck: Bernsteiner Media GmbH, Ursula Preiss, Goldschlagstraße 172/1/OG 4/2, 1140 Wien, www.bernsteiner.at; Offenlegung gemäß § 5 ECG und gemäß § 25 Mediengesetz: <http://www.sparkassenverband.at/de/ueber-uns/impressum>

Gedruckt nach der Richtlinie „Druckerzeugnisse“ des Österreichischen Umweltzeichens, UW-Nr. 785. Die Sparkassenzeitung ist zudem PEFC-zertifiziert und unterstützt ein internationales Waldschutzprogramm von ClimatePartner/Klimaneutral.



Sollten Sie eine Ausgabe erhalten haben, in der die beiliegenden Bilanzen nicht mehr enthalten sind, können Sie diese online unter www.sparkassenzeitung.at oder unter der Telefonnummer +43 (0) 50100 28425 nachbestellen.

[ˈʃpa:rˌkassən] INHALT



IM FOKUS 4

Editorial und Kurznachrichten

ECONOMY 6

Sparen und nicht geizen
Eine Tugend im Wandel

9

„Sparsamkeit ist ein Glücksbringer“
Bernd Raffelhüschen erläutert, warum
Sparen glücklich machen kann

10

Die Sparsamkeit
der ÖsterreicherInnen
in Zahlen

12

„In jeder Marktsituation gibt
es Möglichkeiten Wohlstand
aufzubauen“
Gerhard Fabisch, Präsident
des Österreichischen Sparkassen-
verbandes, im Interview

16

Bewusster und sparsamer
Ressourcenschonendes Wirtschaften
als Erfolgsrezept für Unternehmen

20

s Real Wohn- und Vorsorgetage
Die spannendsten Wohnprojekte
in Wien, Niederösterreich und
im Burgenland

21

Insight Brüssel
Die aktuellsten News
aus der EU-Hauptstadt

LAND & MÄRKTE 22

Die staatliche Pension wird
zu einer Grundversorgung
Manfred Bartalszky, Vorstand
der Wiener Städtischen, erklärt,
wie man für die Zukunft am besten
vorsorgt

24

Vier von zehn ÖsterreicherInnen
sind finanziell von der Corona-
Pandemie betroffen
Ergebnisse aus der aktuellen Sparstudie
von Erste Bank und Sparkasse

WERTE 26

Warum wir tun, was wir tun
Wie psychologische Faktoren das
wirtschaftliche Denken beeinflussen

28

Ein Stückchen Freiheit
Reduzierter leben in Tiny Houses

FINALE 30

Fünf Fragen an ...
Michael Landau,
Präsident der Caritas Österreich

FORUM

GERDA HOLZINGER-BURGSTALLER AN DER SPITZE DER ERSTE BANK



Foto: Marion Payr

Mit Gerda Holzinger-Burgstaller wird erst zum zweiten Mal eine Frau Erste-Bank-Chefin.

Die Bedeutung der Digitalisierung hebt auch Bernhard Spalt, CEO der Erste Group, hervor. Vor allem die Weiterentwicklung von George steht dabei im Vordergrund. Neue Gesichter gibt es indes auch im Leitinstitut: Maurizio Poletto wird als Chief Platform Officer dem Vorstand angehören und Thomas Schaufler zeichnet zukünftig neben seiner Vorstandstätigkeit in der Erste Bank auch für das Privatkundengeschäft der Erste Group verantwortlich.

Gerda Holzinger-Burgstaller hat fast zwei Jahrzehnte Erfahrung in der Finanzbranche gesammelt, davon 14 Jahre bei der Ersten. Im Juli 2019 wurde sie zum CFO und CRO der Erste Bank Oesterreich ernannt. Zwischen 2011 und 2019 bekleidete Holzinger-Burgstaller verschiedene leitende Positionen im Generalsekretariat der Erste Group und unterstützte das Management-Team der Ersten bei verschiedenen unternehmerischen Meilensteinen wie der Abspaltung der Erste Group, der Kapitalerhöhung 2013 und der Ausgabe und Einlösung des Partizipationskapitals der Erste Group.

Am 1. Jänner 2021 übernimmt Gerda Holzinger-Burgstaller die Führung der Erste Bank Oesterreich von Peter Bosek und leitet damit einen Generationswechsel im Vorstandsteam ein. Innerhalb der neuen Führung des Institutes wird Holzinger-Burgstaller als CEO, CFO und COO fungieren. Willibald Cernko wird als stellvertretender CEO und Firmenkundenvorstand die führende Rolle der Bank im Firmenkundengeschäft weiter ausbauen. Alexandra Habeler-Drabek, Chief Risk Officer (CRO) der Erste Group, wird zusätzlich die Verantwortung für das Risikomanagement der Erste Bank Oesterreich übernehmen. Thomas Schaufler bleibt als Vorstandsmitglied weiterhin für das Privatkundengeschäft zuständig.

„Ich fühle mich sehr geehrt, an der Spitze einer Bank mit über 200 Jahren Geschichte zu stehen. Die Leistungen der Erste Bank und Sparkassen während der Covid-19-Krise haben unsere Stärke und Widerstandsfähigkeit sowie unsere Bedeutung als Teil der kritischen Infrastruktur erneut unter Beweis gestellt. Ich weiß, welche enorme Verantwortung es ist, die neue Aufgabe zu übernehmen, und ich könnte mir kein besseres Managementteam dafür wünschen. Gemeinsam wollen wir unsere Digitalisierungsbemühungen vorantreiben, die Zusammenarbeit innerhalb der Bankengruppe stärken und die Bank weiter auf die Bedürfnisse unserer Kundinnen und Kunden ausrichten“, blickt Holzinger-Burgstaller in die Zukunft.



Foto: Erste Bank

VON DEN BESTEN LERNEN: #GLAUBANDICH STARTUP ACADEMY

Unter dem Motto „Die besten Ideen haben das beste Coaching verdient“ findet am 25. und 26. Februar die Neuauflage der #glaubandich STARTUP ACADEMY zum ersten Mal digital statt. JungunternehmerInnen können sich jetzt bewerben, um von Top-ExpertInnen aus dem Handel gecoacht zu werden. Dabei erwarten die TeilnehmerInnen keine Vorträge und gut gemeinten Ratschläge, sondern sogenannte Speedup-Sessions, die GründerInnen fit für den Markteintritt machen.

Zusätzlich bekommen die TeilnehmerInnen die Möglichkeit, an die MentorInnen ganz konkrete Fragen zu den Themen Finanzierung der Go-to-Market-Phase, Produktzertifizierung und deren Vermarktung zu stellen. Viele weitere Insights erwarten GründerInnen, die sich für eines der 40 Team-Tickets qualifizieren. BewerberInnen müssen dafür eine Bewerbung inklusive Pitch-Deck oder/und Businessplan schicken. Eine Jury entscheidet dann, wer dabei sein wird. Die Tickets sind kostenlos. Alle weiteren Informationen zur #glaubandich STARTUP ACADEMY findet man auf den GründerInnen-Seiten von Erste Bank und Sparkasse.

EDITORIAL

Liebe Leserinnen, liebe Leser!

„Sparen und nicht geizen“ titelt die Coverstory in dieser Ausgabe und bringt damit eine wesentliche begriffliche Unterscheidung von Sparsamkeit auf den Punkt, der wir uns diesmal ausführlich widmen. Während der Spargedanke die Absicherung und das spätere Konsumieren zum Ziel hat, häuft der Geizige nur Kapital an, um es zu bewahren. Die Sparkassen wurden vor über 200 Jahren mit der Absicht gegründet, erstmals auch ärmeren Bevölkerungsschichten den Zugang zu langfristiger und festverzinslicher Vorsorge für die Wechselfälle des Lebens zu bieten. Wer heute bei Niedrigst- bzw. Nullzins sinnvoll sparen und vorsorgen will, kommt an Wertpapieren nicht mehr vorbei. Dafür plädiert auch Gerhard Fabisch, Präsident des Sparkassenverbandes, in seinem Interview und fordert in diesem Zusammenhang eine verstärkte Finanzbildung sowie regulatorische Erleichterungen bei der Wertpapierberatung. Zudem hebt er die Bedeutung der Regionalbanken und ihre wichtige Ankerfunktion in der aktuellen Pandemiezeit hervor und gibt einen Ausblick auf die weitere Digitalisierung des Bankgeschäfts. So erfüllt Sparen auch seinen wichtigen gesellschaftlichen Zweck: Geld wird wieder in den Wirtschaftskreislauf investiert und ermöglicht damit Wachstum von Unternehmen, schafft Rendite und Arbeitsplätze, es entsteht Neues. Die Motive der Österreicherinnen und Österreicher, warum sie sparen, wie viel sie monatlich weglegen und inwiefern sie finanziell von der Corona-Krise betroffen sind, erfahren Sie in der Zusammenfassung unserer aktuellen Sparstudie.

Unter Sparsamkeit versteht man heute vielfach ebenso den verantwortungsvollen Konsum, Ressourcenschonung und Reduktion auf das Wesentliche. Dazu präsentieren wir Ihnen die neueste Umfrage der Universität für Bodenkultur (BOKU), bei der 80 Prozent aller Befragten diesbezüglich selbst dem Lockdown positive Aspekte abgewinnen konnten. Mehr dazu auf Seite 27, wo auch der Sozialökonom Georg Kanitsar von der WU Wien mit interessanten Erkenntnissen zur Verhaltensökonomie aufwartet.

Mit „Bewusstheit und Sparsamkeit“ warten hingegen die Unternehmen aus den unterschiedlichsten Branchen und Regionen auf, die wir diesmal vor den Vorhang baten. Sie erzählen, wie sie aus der Krise gelernt haben, aufmerksamer und gezielter mit ihren Ressourcen umzugehen und auch ihren Kundinnen und Kunden dabei zu helfen, Einsparungspotenziale zu entdecken. Kaum mehr Einsparungsmöglichkeiten weisen hingegen die „Tiny Houses“ auf: Sie sind die pure Wohnreduktion mit dem Fokus auf nachhaltige und autarke Bau- und Lebensweise. Diskrete Einblicke in viel Wohnen auf wenig Raum eröffnen sich Ihnen auf Seite 28.

Was eine zukunftstaugliche Gesellschaft gerade in Krisenzeiten leisten muss, beantwortet uns Caritaspräsident Michael Landau, seit Mai auch Präsident der Caritas Europa, in unseren „Fünf Fragen an ...“. Letztlich ist Sparsamkeit aber auch ein richtiger Glücksbringer. Um wie viel glücklicher machen uns eine Gehaltserhöhung oder gewisse Ersparnisse? Dies führt uns schließlich der internationale Glücks- und Pensionsexperte Bernd Raffelhüschen anhand eines ausgeklügelten Punktesystems vor Augen.

Ich hoffe, dass Ihnen bereits das Beschäftigen mit dem Thema Sparsamkeit in diesem Heft ein paar Prozentpunkte Glück verschafft, was in einer besonders herausfordernden Zeit wie dieser nicht hoch genug wertzuschätzen ist. Damit wünsche ich Ihnen wieder viel Freude beim Hineinschmökern!



Foto: Ann-Kathrin Wutke

FRANZ PORTISCH, GENERALSEKRETÄR DES ÖSTERREICHISCHEN SPARKASSENVERBANDES

VON STEPHAN SCOPPETTA

SPAREN UND NICHT GEIZEN

DAS THEMA SPAREN IST AUFGRUND DER AKTUELLEN WIRTSCHAFTSKRISE UND DER NIEDRIGEN ZINSEN VÖLLIG AUS DER MODE GEKOMMEN. ABER DAS SPAREN DER VERGANGENEN JAHRE RETTET UNS DERZEIT. ANGESICHTS DES ÜBERBORDENDEN RESSOURCENVERBRAUCHS UNSERER WIRTSCHAFT IST DER BEGRIFF ZUDEM HEUTE SO MODERN WIE NOCH NIE.



Es ist fast schon eine Ironie der Geschichte: Mit Corona musste eine konservative Regierung in Österreich das Sparsamkeits-Dogma über Bord werfen und Milliarden in die heimische Wirtschaft pumpen. Die Pandemie reißt ein riesiges Loch in die Staatsfinanzen. Im 1. Halbjahr 2020 verzeichnete Österreich ein Defizit von 9,4 Prozent des BIP bzw. 16,8 Milliarden Euro. „Die Coronakrise beendet die Haushaltskonsolidierung“, kommentierte Statistik-Austria-Generaldirektor Tobias Thomas erst vor Kurzem die Entwicklung. Grund für das massive Defizit war ein deutlicher Anstieg der krisenbedingten Ausgaben bei gleichzeitigem Rückgang insbesondere der Steuereinnahmen. „Die Schuldenquote stieg um 12,1 Prozentpunkte auf 82,6 Prozent. In den Jahren 2015 bis 2019 hatte Österreich die Staatsverschuldung von 84,9 auf 70,5 Prozent reduziert und sich damit dem Maastrichtkriterium von 60 Prozent angenähert“, so Thomas. Aber jetzt zu sparen wäre die falsche Antwort gewesen und hätte die österreichische Volkswirtschaft in eine noch größere Krise gestürzt. Zudem zeigt die Pandemie noch eine andere Seite: Österreichs Budgetdisziplin der vergangenen Jahre rettet uns heute. Bernd Spalt, CEO der Erste Group: „Wir haben in den vergangenen Jahren unsere Hausaufgaben gemacht. Die Pandemie wird zwar die Staatsverschuldung wieder auf über 80 Prozent klettern lassen, aber wir haben noch Spielraum, um Milliarden-Pakete für die Wirtschaft zu verabschieden oder auch in unser Gesundheitssystem zu investieren.“ In Italien mit einer Staatsverschuldensquote von 137,6 Prozent oder Griechenland mit 176,7 Prozent ist diese Krise ein echtes Drama. Beide Volkswirtschaften wären ohne die großen EU-Hilfspakete früher oder später unter der Last der Corona-Folgen zusammengebrochen. An den richtigen Stellen und zur rechten Zeit zu sparen hat also Sinn gemacht.

SPAREN, EINE UNAMERIKANISCHE TUGEND

Vor hundert Jahren war Sparen eine hoch angesehene Tugend. Max Weber beschrieb sie als Teil der protestantischen Ethik, die den Kapitalismus hervorbrachte. Sparen war die Voraussetzung für umfangreiche Kapitalbildung. UnternehmerInnen finanzierten damit ihre Maschinen und Betriebe. Auf diesen Konsumverzicht waren die PuritanerInnen am besten vorbereitet, weil ihr Lebenssinn aus harter Arbeit, Anspruchslosigkeit und Selbstkontrolle bestand. Für den perfekten Berufsmenschen entwarf Benjamin Franklin das Motto: „A penny saved is a penny earned.“ Viele hielten sich daran. Arbeit und Kapital waren die Quellen des Reichtums des Industriezeitalters, nicht Konsum und Kredit. Der ehr-

bare Kaufmann bildete sein Rückgrat, gemeinsam mit der sparsamen Hausfrau an seiner Seite.

SPARSAMKEIT IST DAS BÜRGERLICHE RÜCKGRAT

Sparsamkeit war der Kern der bürgerlichen Identität. Noch bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts lernten die LeserInnen von Bildungsromanen wie Thomas Manns „Buddenbrooks“, dass ein Leben durch Spekulation, Schuldenmacherei und unbürgerliche Disziplinlosigkeit ruiniert werden kann. Auch die Sparkassen wurden aus diesem Gedanken heraus vor über 200 Jahren mit der Absicht gegründet, auch ärmeren Bevölkerungsschichten den Zugang zu langfristiger, sicherer und festverzinslicher Vorsorge für die Wechselfälle des Lebens (Krankheit, Alter) zu bieten. In den USA schossen Saving Banks wie Pilze aus dem Boden und animierten die BürgerInnen zur langfristigen Kapitalbildung. Doch dann kam der Bruch: Die USA wandten sich von ihrer Sparethik ab und entwickelten eine exzessive Konsumkultur, die durch eine immer exzessivere Verschuldung finanziert wurde. Als Präsident Eisenhower 1958 gefragt wurde, was die Leute gegen die drohende Rezession tun sollten, antwortete er kurz: „buy“. Und auf die Nachfrage, was sie denn kaufen sollten, sagte Eisenhower: „anything“.

Damit war der Keynesianismus auch bei den RepublikanerInnen angekommen. Die konservativen Industriellen hatten begriffen, dass Wachstum und Profit umso effektiver zu steigern sind, wenn man tugendhafte Sparer in hemmungslose Kreditnehmer verwandelt. Binnen kürzester Zeit schaltete die US-amerikanische Konsumindustrie um und bot den Haushalten Ratenkredite für den Kauf von Autos, Waschmaschinen oder Kühlschränken an. Mit Erfolg: Die USA eilten den EuropäerInnen beim Massenkonsum und Massenkredit weit voraus. Ende der Fünfzigerjahre schrieb die New York Times bereits: „Sparen ist unamerikanisch.“

ÖSTERREICHER_INNEN SIND SPARER_INNEN

Österreich wandelte sich in den vergangenen Jahrzehnten zu einer Konsumgesellschaft, aber nicht so exzessiv wie die Vereinigten Staaten, und das Thema Sparen spielt noch immer eine große Rolle. Gerade im Krisenjahr 2020 wird, laut einer Imas-Umfrage im Auftrag der Erste Bank und Sparkassen unter 900 ÖsterreicherInnen, wieder vermehrt gespart. Der Sparbetrag liegt heuer bei 272 Euro im Monat, vor zehn Jahren waren es noch 165 Euro. Das Hauptmotiv für das Sparen ist laut Umfrage die „finanzielle Absiche-

rung“. Trotz der Niedrigzinspolitik lassen die ÖsterreicherInnen ihr Ersparnis nach wie vor bevorzugt auf dem Sparguth liegen. 72 Prozent der Befragten verwenden das Sparguth, gefolgt vom Bausparen (57) und Lebensversicherungen (42 Prozent).

MACHT SPAREN ÜBERHAUPT SINN?

Sparen ist eine herausragende Kulturleistung, die der Menschheit entscheidend dabei geholfen hat, voranzukommen. In der Agrargesellschaft, die bis vor zweieinhalb Jahrhunderten das Leben unserer Vorfahren bestimmte, gab es, der knappen Ressourcen wegen, kaum Chancen, für spätere Investitionen etwas auf die Seite zu legen. Die Familienverhältnisse waren darauf abgestellt, dass die Alten mehr schlecht als recht von den Jungen durchgefüttert wurden, wenn sie nicht mehr arbeiten konnten. Bei Missernten und ähnlichen Katastrophen litt man Not. Es gab kaum eine Möglichkeit, seinem Schicksal zu entrinnen, weil man niemals in die Lage geriet so viel zur Seite zu legen, dass man in einer schlechten Phase davon leben konnte. Der allmählich vordringende Fortschritt eröffnete ganz langsam Chancen zu sparen, also Investitionskapital für die Zukunft zu schaffen. Damit war weit mehr getan als bloß die Sicherung der nackten Existenz nach einer schlechten Ernte: Es gab Wahlmöglichkeiten für das eigene Leben. Aber das Sparen hat auch einen darüberhinausgehenden Zweck: Mit dem Geld lässt sich durch Investitionen Neues schaffen.

DIE GRENZE ZWISCHEN SPAREN UND GEIZ

Hinter dem Spargedanken steckt die Erkenntnis, später etwas zu konsumieren. Der Geizige häuft nur Kapital an, um es zu bewahren. Selbst Apostel Paulus, ein wichtiger Ideologe des Christentums, konnte mit Geizigen wenig anfangen und meinte, dass der Geiz die Wurzel allen Übels sei. Jahrhunderte später setzte Augustinus, der das Christentum zu einer etablierten Religion gemacht hatte, noch einen drauf: „Der Geiz ist der Wahnsinn der Seele.“ Im siebten Jahrhundert nach Christus wurde die Habsucht nach dem Stolz sogar auf Platz zwei der sieben Todsünden gesetzt. Geiz und Sparen sind also zwei völlig verschiedene Welten. Zielgerichtetes Sparen schafft Werte – Habsucht ist hingegen pure Besitzstandswahrung, die nur auf den Erhalt des Status quo ausgerichtet ist.

WAS ZÄHLT, IST RICHTIGES SPAREN

Ein Problem der heimischen SparerInnen ist, dass sie noch immer zu viel Geld auf Sparguthern lagern. Die Europäische Zentralbank (EZB) tastet seit 10. März 2016 den Leitzins nicht mehr an, sodass dieser weiterhin auf der Null-Linie notiert. Das hat weitreichende Folgen: Zinsen an der Null-Linie bedeuten für Vorsorge- und Sparwillige pure Geldvernichtung. Trotzdem bunkern die ÖsterreicherInnen rund 260 Milliarden Euro auf Sparguthern sowie Konten und verlieren damit jeden Monat Geld. In Österreich sind negative Realzinsen schon lange traurige Wirklichkeit. Zwischen 2011 und 2019 haben die ÖsterreicherInnen laut Expertenschätzungen auf Sparguthern und Sparkonten, unter Berücksichtigung der Inflation, real 27 Milliarden Euro verloren und das trotz eines nominalen Zinsplus von rund zwölf Milliarden Euro. Wer heute also sinnvoll sparen und vorsorgen will, kommt an Wertpapieren nicht vorbei. Damit wird auch wieder der ursprüngliche Zweck von Sparen in den Mittelpunkt gerückt: Geld wird wieder investiert und ermöglicht Wachstum von Unternehmen, schafft Arbeitsplätze, es entsteht Neues.

SPAREN IST UMWELTSCHUTZ

Der überbordende Konsum ohne Sinn und Verstand kostet nicht nur Geld, sondern auch Ressourcen. Das bringt unseren Globus immer mehr an den Rand des Machbaren. Laut Global Footprint Network (GFN), einer von ExpertInnen gegründeten Umweltorganisation, war die Erde am 22. August 2020 erschöpft. Der von GFN berechnete „Erderschöpfungstag“ markiert jenen Zeitpunkt, an dem die Menschheit mehr natürliche Ressourcen in Anspruch genommen hat, als ökologische Kreisläufe binnen eines Jahres regenerieren können. Das bedeutet letztendlich, dass die Menschheit bereits ab dem 22. August auf Pump die natürlichen Ressourcen ausbeutet. Im Jahr 2000 fiel das Datum noch auf den 23. September. Von Jahr zu Jahr beansprucht die Menschheit noch mehr Ressourcen und das Datum des Erderschöpfungstages schiebt sich immer weiter nach vorn. Die Natur kann sich also nicht ausreichend erholen, um den weltweiten Ressourcenverbrauch zu kompensieren. Trotz Corona-Krise und wirtschaftlichem Einbruch im Jahr 2020 verbrauchen wir auch heuer wieder die Ressourcen von mehr als 1,5 Erden. Wer also spart, schafft nicht nur für sich selbst eine Vorsorge, sondern schützt den Planeten und gibt dem Nachwuchs eine Zukunft.

INTERVIEW



Foto: privat

„Sparsamkeit ist ein Glücksbringer“

DER GLÜCKS- UND PENSIONSEXPERTE BERND RAFFELHÜSCHEN SPRICHT IM INTERVIEW ÜBER DIE TIEFERE MOTIVATION HINTER DEM SPAREN UND WANN AUCH KONSUMVERZICHT GLÜCKLICH MACHEN KANN.

Als Finanzexperte und zugleich Glücksforscher kennen Sie das Verhalten der Sparerinnen und Sparer sowohl von der ökonomischen als auch von der psychologischen Seite. Was sagen die Daten: Sind Sparerinnen und Sparer glückliche Menschen oder eher ängstliche Spießrutenläufer?
Bernd Raffelhüschen: Sparen kann durchaus zum Glück beitragen und zwar nicht unerheblich. Wir konnten anhand umfangreicher Daten zeigen, dass Haushaltsmitglieder mit Ersparnissen gegenüber Haushalten, die keine Ersparnisse haben, um 0,33 Punkte zufriedener mit ihrem Leben sind (auf einer Skala von 0 = „überhaupt nicht zufrieden“ bis 10 = „vollkommen zufrieden“). Damit Sie sich über die Zahl 0,33 eine Vorstellung machen können: Eine durchschnittliche Gehaltserhöhung hebt die Zufriedenheit um 0,15 Punkte. Sparsamkeit ist also ein Glücksbringer. Gegenüber Haushalten, die spürbare Schulden angehäuft haben, sind die Sparer-Haushalte sogar um 0,62 Punkte glücklicher. Finanzielle Sorgen sind generell ein starker Unglücksfaktor.

Wir müssen uns also die schwäbische Hausfrau als glücklichen Menschen vorstellen?

Raffelhüschen: Zumindest was den Faktor Sparen betrifft: Ja. Geiz und Überkorrektheit, die der schwäbischen Hausfrau auch nachgesagt werden, dürften ihre Glücksbilanz dann wieder eher schmälern. Es kommt insgesamt auf einen vernünftigen Umgang mit dem Geld an. So machen Schulden nicht per se unglücklich: Wer weiß, dass er seine Kredite bedienen kann, dessen Lebenszufriedenheit leidet nicht unter den Schulden. Die Daten zeigen außerdem, dass finanzielle Rücklagen deutlich glücklicher machen als ein neues Auto oder neue Möbel. Die Zufriedenheit mit dem eigenen Lebensstandard hängt somit nicht nur vom Anhäufen von materiellen Dingen ab, sondern auch von der Sicherheit, im Notfall einigermaßen abgesichert zu sein.

Ist somit Sicherheit das Hauptmotiv hinter dem Sparen?

Raffelhüschen: Sicherheit ist ein Faktor. Darüber hinaus möchten Menschen weitestgehend die Kontrolle über ihr Leben und sich selbst behalten – auch im Alter, und Ersparnisse tragen dazu bei. Und dann ist da noch der Altruismus, denn Menschen mit Kindern wollen immer, dass die es mal besser haben. Für all dies bedarf es einer finanziellen Autonomie, die eigentlich alle Menschen anstreben. Dies gelingt nicht allen, aber vielen.

Das Sparen wird seit einiger Zeit immer attraktiver. Liegt das daran, dass die Menschen vom Konsum übersättigt sind oder sorgen sie eher für den Notfall vor?
Raffelhüschen: Wir sparen zwar etwas mehr als früher, aber parallel nehmen auch die Konsumausgaben zu. Einen absoluten Sättigungspunkt, an dem wir aufhören zu konsumieren, gibt es nicht. Dafür sorgt zum einen ein wachsendes Angebot von immer neuen Konsummöglichkeiten, zum anderen bewirkt der Statuswettbewerb, dass viele Menschen ihre Ansprüche erhöhen, um ihren Status zu behalten oder zu heben.

Aus dieser Tretmühle würde doch die Philosophie „weniger ist mehr“ einen Ausweg bieten?

Raffelhüschen: Grundsätzlich schon, und Sparen ist dabei ein wichtiger Faktor. Wer nicht jedem Konsumimpuls nachgibt und mit fünf prallgefüllten Einkaufstüten aus dem Bekleidungsgeschäft herauskommt, der behält mehr Kontrolle über sein Leben. Das Ansparen für Konsumprodukte, die einem wichtig sind, ist sicherlich mehr autonomiefördernd ...

... aber für Konsumverzicht plädieren Sie nicht?

Raffelhüschen: Grundsätzlich ist Konsum erst einmal glücksfördernd und Konsumverzicht damit glückshemmend. Die Formel „lieber reich, gesund und jung als arm, krank und alt“ wird durch die Glücksforschung aller Romantiker zum Trotz eindrucksvoll bestätigt. Wir sollten aber die Differenzierungen nicht übersehen: Bescheidenheit kann dann glücklich machen, wenn das bewusst geschieht. Manche Zufriedenheitsforscher meinen, dass eine Befreiung vom Überfluss einen Glücksschub bewirkt. Wer sich aus einer gefühlten Fremdbestimmung durch Konsum befreit und folglich selbstbestimmter lebt, ist in seinem Leben glücklicher. Diese Menschen treffen ihre Entscheidungen freier und sind weniger Getriebene der „hedonistic treadmill“ oder des Statuswettbewerbs. Dazu müssen sie allerdings diesen Lebensstil „pflegen“, das heißt ihr Image eines „voluntary simplifiers“ nach außen tragen. Glücksverstärkend kommt hinzu, dass ein genügsamerer Konsum die finanziellen Ressourcen schont und so zusätzliche Sicherheit bringt, gerade auch für Einkommensschwächere. Deshalb ist dieser Lebensstil auch bei den Millennials so beliebt.

Staatsverschuldung
2020
in % des BIP

82,6



22.034 €

2010

2020

Pro-Kopf-
Verschuldung

27.399 €



719,7 Mrd.
Euro

Finanzvermögen
gesamt 2019
des Haushaltssektors

+4 % im Vergleich zu 2018

Einkommensentwicklung
des Haushaltssektors

in den letzten 10 Jahren
im Schnitt pro Jahr

+2,2 %

in Österreich

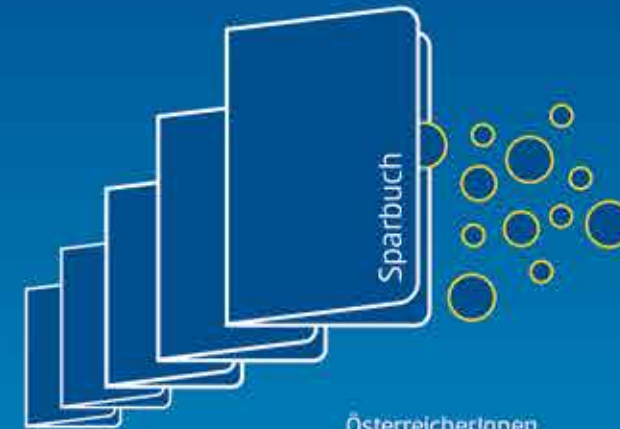
+1,4 %

im Euroraum

DIE SPARSAMKEIT DER ÖSTERREICHER_INNEN

272 €

wollen die
ÖsterreicherInnen 2020
pro Monat **sparen**



ÖsterreicherInnen
besitzen mehr als

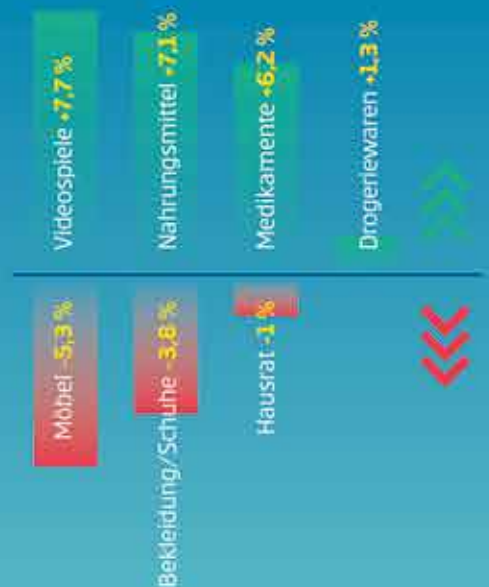
260 Mrd.
Euro
auf Sparbüchern

15 Mrd.
Euro
coronabedingter
Rückgang

der Ausgaben privater
österreichischer Haushalte

Handel:

Stärkste Zuwächse und Verluste
durch COVID-19



10,4 %

Ihres verfügbaren Einkommens
sparten die österreichischen
Haushalte

Juli 2019 — Juni 2020

DAS INTERVIEW FÜHRTE STEPHAN SCOPPETTA

„IN JEDER MARKTSITUATION GIBT ES MÖGLICHKEITEN WOHLSTAND AUFZUBAUEN“

GERHARD FABISCH, PRÄSIDENT DES ÖSTERREICHISCHEN SPARKASSENVERBANDES UND VORSTANDSVORSITZENDER STEIERMÄRKISCHE SPARKASSE, ÜBER REGIONALBANKEN ALS IMPULSGEBER, ÜBERREGULIERUNG IM WERTPAPIERMARKT UND DIE ZUNEHMENDE DIGITALISIERUNG DES BANKGESCHÄFTES.

Wie wichtig waren und sind Regionalbanken in den vergangenen Pandemie-Monaten gewesen?

Gerhard Fabisch: Es war ein deutliches Zeichen, dass wir als Systemerhalter definiert worden sind. Aber nachdem wir als Regionalbanken einen sehr persönlichen Kontakt zu unseren Kundinnen und Kunden haben, konnten wir wesentlich zur Beruhigung beitragen. Die Menschen brauchen in solchen Situationen einen festen Anker und diesen können wir bieten. Wir stehen unseren Kundinnen und Kunden zur Seite, signalisieren Verständnis und suchen gemeinsam nach Überbrückungslösungen.

Wie haben Sie den Kundinnen und Kunden in den vergangenen Monaten geholfen?

Fabisch: Im Privatkundengeschäft ist bis heute das Thema Stundungen vorherrschend und hier hat die Sparkassengruppe bereits in den vergangenen Monaten ein Volumen von über 390 Millionen Euro gestundet. Darüber hinaus haben wir auch ein Volumen von fast 1,2 Milliarden Euro als Überbrückungskredite mit Staatsgarantien vergeben. Hier haben unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wirklich eine Herkulesaufgabe bewältigt. Das gelang und gelingt uns nur mit maximalem Einsatz.

Wie wichtig sind die Regionalbanken als Impulsgeber in den Regionen?

Fabisch: Als Regionalbank haben wir ein natürliches Interesse daran, dass sich eine Region gut entwickelt, denn dann entwickelt sich auch die Regionalbank gut. Steigt der Lebensstandard der Kundinnen und Kunden, dann können auch mehr Bankprodukte verkauft werden. Wir sind keine Politikerinnen und Politiker, die Rahmenbedingungen schaffen, aber wir können unseren Beitrag leisten, indem wir Perspektiven und Finanzierungen anbieten und darauf schauen, dass sich Infrastruktur entwickelt.

Aber gerade bei den Regionalbanken gibt es immer wieder auch schwarze Schafe, wie etwa die Commerzialbank, die eine Region ins Unglück stürzen können.

Fabisch: Die Commerzialbank ist ein bedauerliches Beispiel. Sie war eine kleine, in einer Region tätige Bank, die mit sehr viel krimineller Energie gearbeitet hat. Leider ein sehr trauriger Einzelfall, der aber nicht zu dem Schluss verleiten darf, dass alle kleineren Banken so sind. Wir als Sparkassen sind auch Regionalbanken, aber – und das ist der große Unterschied – in einen Verbund eingebettet, wo es ein genaues und wechselseitiges Beobachten und verschiedenste Sicherheitsmechanismen gibt. Denn verhielte sich nur ein Mitglied unserer Gruppe nicht korrekt, hätten wir als Sparkassengruppe insgesamt einen Schaden. Deshalb durchlaufen bei uns etwa alle angehenden Auf-

sichtsrätInnen ein maßgeschneidertes Schulungsprogramm und sind einem Prüfungsverfahren direkt durch die EZB unterworfen.

Die EU betont immer wieder die Wichtigkeit vom Europa der Regionen. Sind die Regionalbanken ein wichtiger Faktor gerade in diesem Europa der Regionen?

Fabisch: Europa ist unter anderem deswegen ein besonders lebenswerter Raum, weil wir Regionen haben, die eine gewisse Eigenständigkeit und Unterschiedlichkeit zeigen. Diese große Vielfalt macht einen wichtigen Teil unseres Lebensgefühls aus. Daher müssen wir den Regionen auch in den jeweiligen Institutionen einen wichtigen Platz einräumen. Manche Dinge, wie etwa das Telekom- oder Stromnetz oder Teile des Bankwesens, müssen regionsunabhängig funktionieren. Aber es braucht auch Landesregierungen, Gemeinden oder Regionalbanken, die sich um die Dinge vor Ort kümmern. Leider wird auf diesen Unterschied in verschiedenen Bereichen oft vergessen.

Sie beziehen sich hier auf die Regulatorik?

Fabisch: Ja, aber nicht nur. Natürlich ist es für einen Regulator einfacher, wenn er zum Beispiel nur ein Bankmodell hat, das kontrolliert werden muss. Aus Sicht der Aufsicht ist das effizienter, aber sicherer ist es nicht. Denn setzen wir europaweit nur auf ein Bankmodell und das kommt ins Strudeln, haben wir ein Problem. Viele verschiedene Banktypen sind also auch ein wichtiger Faktor in der Risikostreuung. Natürlich ist das aufwendiger auch für die Aufsicht, aber es macht uns insgesamt resilienter.

Wird die Unterscheidung Großbank oder Regionalbank in Österreich beziehungsweise Europa nicht gemacht?

Fabisch: Leider zuwenig, denn in Europa hat man sich dafür entschieden, dass zum Beispiel die Basel-Regelungen nicht so wie in den USA nur für die Großbanken wirksam werden, sondern für alle Banken. In Europa haben die Großbanken eine Wettbewerbsverzerrung befürchtet und sich für einheitliche Regelungen stark gemacht. Heute führt das leider dazu, dass wir Sparkassen im Verhältnis zum Geschäftsvolumen höhere Kosten haben. Interessant ist, dass sich dieses Basel-Problem in den USA nicht ergeben hat. Dort gilt das für die wirklich großen Banken und die Regionalbanken sind davon ausgenommen.

Ist die aktuelle Ausnahmesituation eine Chance für die Sparkassen, Marktanteile gutzumachen und zu expandieren?

Fabisch: Wir konnten natürlich zahlreiche Neukundinnen und Neukunden dazugewinnen, weil der Wert regionaler Banken auch von den Menschen erkannt wird, aber

bis sich das spürbar in den Zahlen niederschlägt, braucht es Jahre. Die Zeit, die vor uns liegt, wird allerdings noch deutlicher zeigen, wie wichtig ein nachhaltiges, stabiles Geschäftsmodell ist. Es kommen schwierige Zeiten auf uns zu und ich gehe auch davon aus, dass sich der Bankenmarkt in Österreich konsolidieren wird. Die Krise ist also für uns eine Chance, denn sie macht unsere Stabilität und Leistungsfähigkeit sichtbarer.

Ein zentrales Sparkassenthema ist ja „Wohlstand für alle“. Ist das angesichts der niedrigen Zinsen noch machbar?

Fabisch: Es gibt in jeder Marktsituation Möglichkeiten Wohlstand aufzubauen. Wir haben in Österreich eine stark ausgeprägte Kultur des Sparbuchsparens. Nun haben wir als Banken die Aufgabe, die Kundinnen und Kunden an das Thema Wertpapier-Anlage heranzuführen, denn das ist derzeit die einzige Möglichkeit, Wohlstand aufzubauen. Aktuell nutzen nur rund fünfzehn Prozent der Österreicherinnen und Österreicher Wertpapiere in der Geldanlage. Hätten die Österreicherinnen und Österreicher in den letzten fünf Jahren nur zehn Prozent jenes Volumens, das derzeit auf Sparbüchern liegt, in Aktien investiert, wären sie insgesamt um sieben Milliarden Euro reicher.

“

„WIR MÜSSEN DIE FINANZBILDUNG IN ÖSTERREICH VERSTÄRKEN. NOCH IMMER GIBT ES ZU WENIG WISSEN, WAS WERTPAPIERE WIRKLICH LEISTEN KÖNNEN.“

Gerhard Fabisch,
Präsident des Österreichischen Sparkassenverbandes
und Vorstandsvorsitzender Steiermärkische Sparkasse

Woran liegt es, dass die Österreicherinnen und Österreicher beim Thema Wertpapiere so zurückhaltend sind?

Fabisch: Einerseits müssen wir die Finanzbildung in Österreich verstärken. Noch immer gibt es zu wenig Wissen, was Wertpapiere wirklich leisten können. Hier haben wir noch viel Arbeit vor uns, die zahlreichen Vorurteile gegenüber Wertpapieren auszuräumen. Aber gleichzeitig brauchen wir auf europäischer Ebene Erleichterungen in der Wertpapierberatung für klassische Retail-Kundinnen und -Kunden. Will eine Kundin oder ein Kunde wirklich Wertpapiere bei uns kaufen, muss sie oder er heute Erläuterungen über sich ergehen lassen sowie unzählige Formulare ausfüllen, und letztendlich wird die Kundin oder der Kunde dadurch nicht besser geschützt, sondern durch die Flut an Regularien, Erklärungen und Formu-

laren schlichtweg überfordert. Diese Barrieren müssen heruntergesetzt werden, damit den Menschen wieder die Möglichkeit zu Wertpapiergeschäften und damit einem Vermögensaufbau gegeben wird.

Sind Wertpapiere in einer Börsenlage, wie wir sie derzeit erleben, nicht mit erheblichen Risiken behaftet?

Fabisch: Natürlich ist das Risiko bei Wertpapieren höher als am Sparbuch, aber auch die Ertragschancen. Zudem lassen sich Risiken managen, ohne dass man ein großer Finanzingenieur ist. Im Grunde muss man nur auf eine breite Streuung achten und einen langen Anlagehorizont wählen. Zudem sollte man nicht alles auf einmal investieren, sondern das Investment zum Beispiel mit einem Sparplan über einen längeren Zeithorizont strecken. Befolgt man diese Grundregeln, kann schon nicht mehr viel passieren. Was aber auf jeden Fall keinen Sinn macht, ist, große Summen auf einem Sparbuch über Zeiträume von zehn und mehr Jahren zu parken. Hier ist angesichts der niedrigen Zinsen ein Verlust aufgrund der Geldentwertung garantiert. Aber unsere topausgebildeten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter stehen hier unseren Kundinnen und Kunden jederzeit mit Rat und Tat zur Seite.

Wären Steuererleichterungen sinnvoll?

Fabisch: Steuerliche Anreize wie etwa KESt-Freibeträge für kleinere Anlagesummen wären sehr sinnvoll und damit würde man sicher eine erste Hürde abbauen. Aber derzeit bleibt wirklich abzuwarten, ob angesichts der aktuellen Staatsausgaben aufgrund der Corona-Krise in den nächsten Jahren mit einem Abbau von Steuern gerechnet werden kann. Das Geld, das heute für die Hilfspakete ausgegeben wird, muss ja irgendwann mal wieder in die Staatskasse fließen.

Angesichts der aktuell schwierigen wirtschaftlichen Situation gewinnt auch eine alte Tugend, die Sparsamkeit, wieder an Boden. Sind wir zurück im Spießertum der Nachkriegsjahre?

Fabisch: Es ist verständlich, dass die Sparquote in Österreich wieder steigt. Das wirtschaftliche Umfeld ist unsicher und die Menschen legen sich als Reserve wieder etwas auf die hohe Kante. Aber Sparsamkeit ist im Grunde ein sehr moderner Begriff. Die letzten Jahre reden wir sehr viel über Umweltschutz und Ressourcenschonung, und Sparsamkeit leistet hier einen wichtigen Beitrag. Weniger Lebensmittel wegzwerfen, Altgeräte zu reparieren oder auch nicht jedem Modetrend blind zu folgen schont nicht nur unsere Umwelt, sondern hilft auch das Geld zusammenzuhalten. Deshalb feiern wir auch weiterhin den Weltspartag.



Gerhard Fabisch sieht in einer weiteren Digitalisierung des Bankings die Zukunft. Der persönliche Kontakt zu den KundInnen bleibt aber ein wichtiger Faktor.

Foto: Ian Ehm

Welche Trends werden in den nächsten Jahren das Banking bestimmen?

Fabisch: Mit Sicherheit wird die Digitalisierung in den nächsten Jahren eine noch wichtigere Rolle spielen. Die Erfahrungen der vergangenen Monate haben gezeigt, dass es ohne Digitalisierung nicht mehr geht, und unsere Gruppe hat hier schon seit Jahren mit den unterschiedlichsten Initiativen die Nase vorn. Ohne persönlichen Kontakt konnten die Bürgerinnen und Bürger die Geldgeschäfte erledigen und unser Internetbanking George, aber auch unsere Angebote für kontaktloses Bezahlen haben hier ihre Stärken ausgespielt. Die Digitalisierung hat auch in der Administration der Bank deutlich zugenommen und zahlreiche Prozesse konnten dadurch optimiert werden. Doch eines wollen wir dabei nicht vergessen: Geldgeschäfte haben auch viel mit Emotion zu tun, und deshalb werden wir auch in Zukunft einen großen Schwerpunkt auf die persönliche Betreuung unserer Kundinnen und Kunden legen. Auch das hat uns die Coronakrise gezeigt.

Welchen Bereichen will sich die Sparkassengruppe in den nächsten Jahren verstärkt widmen?

Fabisch: Ganz oben auf der Agenda steht ein verstärkter Ausbau der George-Services. Wir bieten heute unseren Kundinnen und Kunden schon sehr viel auf der Plattform, aber wir werden weitere Produkte, wie etwa Versicherungen sowie andere Services, integrieren. Auch das kontaktlose Bezahlen wird einen weiteren Ausbau erfahren und hier gibt es viele neue technische Möglichkeiten, die wir noch lange nicht ausgereizt haben.

Darüber hinaus wird die Digitalisierung des Wertpapiergeschäftes weiter fortgeführt. Mit dem Invest-Manager haben wir schon ein sehr gutes Tool für eine automatisierte Vermögensverwaltung für kleinere Anlagesummen, aber beim Thema Robo-Advisory stehen wir erst am Anfang der Entwicklung. Ganz wichtig ist uns als Erste Bank und Sparkasse bei allen Entwicklungen: Im Zentrum stehen immer die Kundinnen und die Kunden, und daran wird sich auch die nächsten 100 Jahre nichts ändern.

VON HELENE TUMA

Matthias Lienbacher,
Stefan Rehrl und Mario Siller:
die Gründer von Dreikant

BEWUSSTER UND SPARSAMER

WÄHREND DER CORONA-KRISE HABEN UNTERNEHMEN GELERNT, AUFMERKSAMER UND GEZIELTER MIT IHREN RESSOURCEN UMZUGEHEN UND AUCH IHREN KUND_INNEN DABEI ZU HELFEN, EINSPARUNGSPOTENZIALE AUFZUZEIGEN.

Auch wenn schwierige Zeiten Herausforderungen für Unternehmen bedeuten, war es für viele heimische Betriebe eine bewusste Entscheidung, nicht an den MitarbeiterInnen zu sparen, sondern als Team zusammenzustehen und gestärkt aus der Situation hervorzugehen. Dafür rückte der bewusste und vor allem schonende und sparsame Umgang mit Ressourcen als Thema in den Vordergrund.

Eines dieser Unternehmen ist Dreikant aus Hallein. Die Gründer Matthias Lienbacher, Stefan Rehrl und Mario Siller kennen sich seit der Schulzeit. 2016 gründeten sie ihr eigenes Unternehmen und kreieren seither mit viel Leidenschaft und Liebe zum Detail Möbelunikate. Mit Erfolg, denn mittlerweile sind bei Dreikant insgesamt 15 Arbeitskräfte beschäftigt. Auch während der Krise war für die drei Gründer wichtig alle MitarbeiterInnen im Unternehmen zu behalten. „Wir sind ein perfektes Team, und das haben wir wirklich geschafft“, so die drei Unternehmer. KundInnen schätzen an den Unikaten von Dreikant das schlichte Design abseits vom Mainstream. Besonders hohen Stellenwert nimmt dabei die Wertschöpfung heimischer Ressourcen ein. „Nach dem Motto ‚Möbel von Daheim für Daheim‘ verwenden wir nur regionale Ressourcen, die in unserer Heimat in den Gollinger und Krispler Werkstätten verarbeitet werden. Unser Ziel ist es, die Gesellschaft, und vor allem auch die jüngeren Generationen, zu einem nachhaltigen Denken anzuregen und einen bewussteren Umgang mit Ressourcen im Alltag zu integrieren“, erklären die Unternehmer. Nachhaltigkeit und Ressourcenschonung steht im Unternehmen schon immer an erster Stelle. „Durch die Corona-Krise ist es wieder verdeutlicht worden, wie wichtig ein bewusster Umgang mit so wertvollen Ressourcen ist. Wir denken, dass uns unsere Einstellung zur Nachhaltigkeit und Ressourcenschonung während der Krise einen großen Vorteil und auch einige Kaufentscheidungen einbringen konnte. In der Zukunft wünschen wir unserem Unternehmen ein gesundes Wachstum und hoffen, für die Gesellschaft noch einige Arbeitsplätze schaffen zu können. Außerdem möchten wir die Welt mit nachhaltigen Produkten aufmöbeln und somit zu einem ressourcenschonenden Umgang beitragen.“

INNOVATIONEN FÜR DIE ZUKUNFT

Innovatives Denken spielt bei der Fonatsch GmbH seit der Gründung vor 55 Jahren eine große Rolle. Auch am Mut, Neues zu tun und sich auf unbekanntes Terrain zu begeben, hat es beim Hersteller von Lichtmasten nie gefehlt. Futuristische Neuentwicklungen inklusive – da wird ein Lichtmast schon mal zur E-Auto-Ladestation. Und so ist das Unternehmen aus Melk weltweit führend im Bereich intelligenter, vernetzter Lichtmasten. 2016 wurde österreichweit die erste energieautarke Bushaltestation „station

by Fonatsch“ gelauncht. Dank Photovoltaik und Speicher sorgen die Sonne und eine langlebige Batterie dafür, dass während der Nacht beziehungsweise in den sonnenärmeren Monaten ausreichend Energie für die Beleuchtung zur Verfügung steht. Photovoltaik hilft den CO₂-Ausstoß zu senken und spart Kosten – denn es ist keine Verkabelung notwendig, und es wird keine externe Energie für den Betrieb benötigt. „Wir ruhen uns nicht auf bestehenden ‚alten‘ Strukturen aus, sondern investieren in zukunftssträngige Produkte, um mitzugestalten. Unsere Ressourcen, wie Rohmaterialien und Produktionshilfsstoffe, wurden gezielt in der Lagerhaltung angepasst und wir haben verstärktes Augenmerk auf lokalen Bezug gelegt. Das wertvollste Gut eines Unternehmens sind die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Nicht nur während der Krise, sondern generell legen wir großen Wert darauf, dass wir ein geeignetes Arbeitsumfeld schaffen“, erklärt Firmeneigentümerin Marie-Luise Fonatsch. Sie ist sich ihrer Verantwortung gegenüber den MitarbeiterInnen bewusst, und so wurden in der Krise die Mitarbeitenden mit ins Boot geholt und informiert, wohin die gemeinsame Reise geht. Die Belegschaft wurde außerdem mit allen notwendigen Materialien zum Schutz, wie Masken, Desinfektionsmitteln usw., ausgestattet, die vom Unternehmen von lokalen Herstellern organisiert wurden. Fonatsch bemüht sich auch, in anderen Bereichen aktiv auf Unternehmen zuzugehen. „Wir holen uns Input von Universitäten und arbeiten mit Schulen zusammen, um den Arbeitskräften von morgen die Möglichkeit

Marie-Luise Fonatsch
hat während der Krise die
Mitarbeitenden mit
ins Boot geholt.

zu geben in Projektarbeiten lösungsorientiert zu arbeiten. Für beide Seiten eine Win-win-Situation, in der die Jungen von uns lernen und wir neue Ideen umsetzen können. Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter können und sollen sich aktiv einbringen und gemeinsam im Team auch an neuen Ideen arbeiten. Gerade in Zeiten wie diesen haben wir bewiesen, dass dank Zusammenhalt vieles möglich ist“, so Fonatsch.

GESUNDER WACHSTUMSKURS

Auf eine lange Tradition blickt auch Simplon zurück, das nächste Jahr 60-jähriges Jubiläum feiert. Michael Vollbach kreiert gemeinsam mit seinem Team individuelle Bikes. „Unsere Philosophie beinhaltet, regelmäßig alles in Frage zu stellen. Wenn wir überzeugt sind, dass eine Veränderung positiv wäre, dann nehmen wir sie vor, wenn nicht, bleiben wir bei den bewährten Konzepten. Es geht also um stetige Innovation und sich in Frage stellen, aber nicht um Veränderung als Selbstzweck. Dabei bleiben für uns die Werte von kompromisslosem Premium-Service und -Produkt immer erhalten, sowie das Bekenntnis zum Standort und unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern unangetastet“, erklärt Michael Vollbach, CEO von Simplon. Nachhaltigkeit und Ressourcenschonung sind ebenfalls Themen im Unternehmen. „Selbstverständlich versuchen wir durch schonenden Umgang mit Energie – wir haben eine eigene Photovoltaikanlage –, Förderung von Fahrradverkehr bei unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, Vermeidung von Abfällen, Vermeidung von Problemstoffen und vielen weiteren kleinen Dingen uns im Sinne des Erhalts des Planeten zu verhalten. Das Fahrrad an sich stellt aber auch einen großen Beitrag zur Nachhaltigkeit dar, denn jeder Kfz-Kilometer, der durch einen Fahrradkilometer ersetzt wird, tut der Umwelt, aber auch der FahrerIn und dem Fahrer gut“, so Vollbach. Simplon ist seit fünf Jahren auf einem gesunden, aber sehr ambitionierten Wachstumskurs. „Die Menschen lieben unsere Räder und wir möchten immer mehr Menschen die Gelegenheit geben zu einem Simplon-Rad zu kommen und damit – vielleicht ein Leben lang – Freude zu haben. Daher gibt es bei uns auch einen weiteren Ausbau von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und zumindest auf der Nachfrageseite stehen alle Zeichen auf weiteres starkes Wachstum. Wir bemühen uns nach Kräften, die damit verbundenen Belastungen für das gesamte Team irgendwie abzufangen und einzudämmen“, so Michael Vollbach. Neben dem Heimatmarkt Österreich, der Schweiz und Deutschland als größtem Markt gibt es bei Simplon einen Fokus auf den Aufbau in den Benelux-Ländern, wo ein guter Start – wenn auch durch Covid-19 wieder eingebremst – gemacht wurde.

ERFOLGREICHES FAMILIENUNTERNEHMEN

Beim oberösterreichischen Backwaren-Hersteller Resch & Frisch fand Anfang 2020 ein Generationenwechsel statt. Georg Resch als Alleineigentümer führt mit seinem Management-Team – vorwiegend aus langjährigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bestehend – das Unternehmen in vierter Generation weiter. Als einer der größten Arbeitgeber der Region ist sich das Unternehmen seiner sozialen Verantwortung bewusst. Die beinahe 1.700 MitarbeiterInnen sieht Resch als Grundlage für den Erfolg des Betriebes. Als nachhaltiges österreichisches Unternehmen legt Resch & Frisch besonderes Augenmerk auf schonenden Umgang mit natürlichen Ressourcen in allen Bereichen und übernimmt so Zukunftsverantwortung. „Wir versuchen alles

möglichst in der Region zu behalten und arbeiten mit 350 Vertragslandwirtinnen und Vertragslandwirten, die Rohstoffe wie Weizen und Gewürze für uns produzieren“, so Georg Resch. Die Herausforderungen, denen sich Unternehmen durch die Corona-Krise zuletzt stellen mussten, sind auch an Resch & Frisch nicht spurlos vorbeigegangen. „In der Gastronomie hat uns der Lockdown natürlich massiv getroffen. Die ganze Corona-Krise löst auch irgendwo Gedanken aus: Mache ich das Richtige? Mache ich für die Zukunft das Richtige? Mittlerweile hat sich das Ganze wieder gut erholt, wir sind ein gesundes Familienunternehmen. Unser Heimdienstgeschäft hat uns extrem geholfen in dieser Zeit gut über die Runden zu kommen und wir sind sehr zuversichtlich, dass das auch in Zukunft so bleiben wird“, so Resch.

LAGERFLÄCHE UM DIE ECKE

„Wir haben gesehen, dass die Urbanisierung ein Phänomen ist, das die Wohnräume immer kleiner und auch teurer macht, und die Menschen einfach keinen Platz mehr haben für ihre Gegenstände“, erklärt Johannes Braith, Gründer und Geschäftsführer von Storebox, die Idee zu seinem Unternehmen. Was anfangs als Vermittlungs-Plattform zur Anmietung von Lagerflächen geplant war, wurde schnell zum Unternehmen, das eigene Lagerflächen errichtet oder in leerstehenden Geschäftslokalen eröffnet. „Wir haben uns angeschaut, welche Self-Storage-Lösungen es in Europa gibt, und haben zwei Probleme erkannt. Das Eine ist, dass Self-Store-Anbieter meist offline sind. Das heißt, man muss zu den Öffnungszeiten hingehen, ein Formular ausfüllen, einen Schlüssel entgegennehmen und so weiter. Das Zweite ist, dass die meisten dieser Filialen sehr groß und am Stadtrand sind“, so Braith. Also digitalisierte das Wiener Start-up die komplette User-Journey von der Standortsuche über die Buchung bis zum Betreten mit Zugangscode und etablierte viele kleinere Standorte mitten in der Stadt, um die Wege der KundInnen zu verkürzen.

In etwas mehr als drei Jahren konnten 100 Standorte in 27 verschiedenen Städten im DACH-Raum eröffnet werden, der letzte kam während der Corona-Krise dazu. Das Self-Storage-Modell ist jedoch nicht nur für Privatkunden attraktiv, sondern auch für Unternehmen. „25 Prozent unserer Kundinnen und Kunden sind Businesskunden. Dank unseres dichten Logistiknetzwerkes nutzen große Firmen unsere Filialen als dezentrales Lager, um dort zum Beispiel Ersatzteile zu lagern, damit die Monteure direkt von zu Hause zur Baustelle oder zum Ort des Geschehens fahren können, ohne den Umweg über die Zentrale machen zu müssen. Wir haben Berechnungen angestellt und sind auch in einem Forschungsprojekt mit der TU und dem AIT, bei dem es um Citylogistik geht, und haben festgestellt, dass durch die verkürzten Wege Zeit, Kosten und CO₂ eingespart werden“, so Braith. Einsparungen waren während des Lockdowns auch im Unternehmen selbst ein Thema. „Als die Corona-Krise ausgebrochen ist, war bei uns natürlich auch eine Unsicherheit da, da wir nicht abschätzen konnten, wie sich das auf unseren Absatz auswirken würde. Das Einzige, das man als Unternehmer tatsächlich kontrollieren kann, sind die Ressourcen, sprich auch die Kosten, da sind wir seitdem noch schonender als vorher“, erklärt Johannes Braith. An den 40 MitarbeiterInnen des Unternehmens zu sparen war jedoch keine Option. Durch den hohen Grad an Digitalisierung konnten die Mitarbeitenden problemlos ins Home-Office wechseln und weiterbeschäftigt werden.

Michael Vollbach ist mit Simplon auf einem gesunden Wachstumskurs.

Johannes Braith hat mit Storebox auch während der Krise eine neue Filiale eröffnet.

Georg Resch musste sich mit Resch & Frisch den Herausforderungen der Corona-Krise stellen.



s REAL WOHN- UND VORSORGETAGE 2020

AUCH IN DIESEM BESONDEREN JAHR 2020 BIETET s REAL WIE GEWOHNT IM HERBST DIE s REAL WOHN- UND VORSORGETAGE. UNSERE AKTUELLESTEN PROJEKTE IN WIEN, NIEDERÖSTERREICH UND DEM BURGENLAND STELLEN WIR HEUER DIGITAL, INDIVIDUELL UND IN EINEM LÄNGEREN ZEITFENSTER VON 2. NOVEMBER 2020 BIS 14. NOVEMBER 2020 VOR.

Für knapp zwei Wochen können unsere KundInnen alles rund um die Immobilie erfahren, Hintergrundinfos zu spannenden Wohnprojekten erhalten und sich per Video über aktuelle Marktentwicklungen informieren. In diesem Zeitraum besteht selbstverständlich auch die Möglichkeit, die Wunschimmobilie zu besichtigen. Individuelle Besichtigungstermine können vereinbart werden – natürlich unter Einhaltung der Sicherheits- und Hygienevorschriften!

MELDEN SIE SICH JETZT AN UNTER:
www.sreal.at/de/vorsorgetage

BEL&MAIN RESIDENCES

Unabhängig von dieser Aktion kann s REAL aktuell ein Mietprojekt mit High-End-Mietwohnungen anbieten, das sich direkt neben dem Erste Bank Campus befindet. Im Februar 2021 geht es los. Dann öffnen sich die Türen zu den herausragendsten Apartments Wiens mit den spektakulärsten Ausblicken.

Genießen Sie ein Flair wie am Central Park in New York. Wer auf internationalem Niveau wohnen möchte, ist hier richtig.

Dieses extravagante Wohnensemble wurde vom renommierten Architekturbüro Delugan Meissl Associated Architects entworfen. Seine High-Tech-Fassade macht es zu einer Landmark im Quartier Belvedere. Hier sind die Moderne und das historische Wien zuhause: mit den beiden Belvedere-Palais und ihrem Barockgarten, den Parkanlagen des Schweizergartens sowie dem Arsenal, einem beeindruckenden Beispiel des Wiener Historismus. Die Lage bietet alles, was international Standard ist. Sie erleben hier einen einmaligen Mix aus Hotels, Restaurants, Rooftop-Bar, Shops, Museen, Jogging-Areas, Parks und vielem mehr. Und wohnen dennoch in zentraler Lage, nur einen kleinen Spaziergang von der Innenstadt entfernt.

Alle 209 Apartments sind etwas Besonderes – Es gibt sie mit 2 bis 4 Zimmern oder als faszinierende Rooftop Residences.

VIELE SPANNENDE FEATURES MACHEN DAS WOHNEN ZUM ERLEBNIS:

- raumhohe Verglasungen garantieren faszinierende Ausblicke in Breitbildqualität
- über 2,6 m hohe Räume vermitteln Großzügigkeit
- perfektes Raumklima durch ausgefeilte Technik: behagliche Fußbodenheizung, geräuschlose Deckenkühlung, effizientes Beschattungssystem
- attraktive Balkone, Loggien und Terrassen erweitern den Wohnbereich
- Markenqualität bei der Ausstattung der Küchen und Bäder und bei den Parkettböden und Fliesen
- ein durchdachtes Sicherheitskonzept kontrolliert den Zutritt

2-Zimmer-Apartment ab ca. € 1.250,-
3-Zimmer-Apartment ab ca. € 1.560,-
4-Zimmer-Apartment ab ca. € 2.446,-

Ansprechpartnerin:
Mag. Martina Hirsch
Prokuristin, Leitung Bauträgervertrieb
T +43 5 0100 – 26244
martina.hirsch@sreal.at



Fotos: s Real

INSIGHT BRÜSSEL

VON KAI SCHUBERT

Immer am Puls des europapolitischen Geschehens: Die Vertretung des österreichischen Sparkassenverbandes in Brüssel ist live vor Ort, um stets über wichtige Entscheidungen, Entwicklungen und Erfolge auf EU-Ebene informieren zu können. Hier sind die aktuellen News aus der EU-Hauptstadt.

COVID-19: SOZIALES BANKWESEN IM EU-RECHT VERANKERN

Nicht nur die gesundheitlichen, auch die ökonomischen Folgewirkungen der Covid-19-Krise stellen uns alle vor große Herausforderungen. Der unermüdliche Einsatz von Erste Bank und Sparkassen, ihren Privat- und UnternehmenskundInnen in Notlagen zu helfen, ist beispielhaft. Die nationalen und EU-weiten Maßnahmen sind ebenso außergewöhnlich wie die Krise selbst. Den Prognosen zufolge wird sich im Herbst die wirtschaftliche Situation vieler Haushalte und Unternehmen weiter verschlechtern.

Aufgrund der Gemeinwohlorientierung der heimischen Sparkassen tritt der Österreichische Sparkassenverband (ÖSPV) vehement dafür ein, dass neben Ökologie und Ökonomie auch die dritte Dimension von Nachhaltigkeit – nämlich Soziales – ihren Platz im EU-Rechtsrahmen findet. Spezialinstitute, wie die Zweite Sparkasse, dürfen zum Beispiel im Rahmen der kommenden Überarbeitung der Zahlungskonto-Richtlinie, die das Recht auf ein Basiskonto eingeführt hat, nicht in ihrer Funktionsweise gestört werden. Während des Besuchs von EU-Parlamentarier Engin Eroglu am Erste Campus wurde vertiefend erläutert, warum es wichtig ist, den Zugang zu einem Basiskonto mit der Empfehlung einer Partnerorganisation zu verknüpfen. Auch in Hinblick auf das Thema Kreditvergabe ist der Sparkassenverband im intensiven Austausch mit der EU-Kommission, um die anstehenden Legislativvorschläge zum Bereich Bonitätsprüfung nicht zu starr werden zu lassen. Es müssen Bewertungsmodelle möglich bleiben, die VerbraucherInnen und Unternehmen auch in unsicheren Zeiten nicht gänzlich vom Zugang zu Finanzierungen abschneiden. Wenn man von nachhaltigem Finanzwesen spricht, muss man auch von Social Banking sprechen. Gerade in turbulenten Zeiten ist es wichtig, Hilfe zur Selbsthilfe zu bieten und somit einen Beitrag zur wirtschaftlichen und sozialen Inklusion zu leisten. Die Sparkassen-Forderungen an die EU-EntscheidungsträgerInnen beinhalten daher unter anderem die rasche Entwicklung einer „Sozialen Taxonomie“ sowie die Förderung des Sozialen Bankwesens im EU-Recht.



Von links: Franz Portisch (ÖSPV), Engin Eroglu (MdEP) und Brigitte Guttman (Zweite Sparkasse) diskutieren darüber, wie Soziales Bankwesen mit dem EU-Recht in Einklang gebracht werden kann.

NEUE EU-KREDITRICHTLINIEN IN VORBEREITUNG

Im Auftrag der EU-Kommission sind Beratungsunternehmen momentan damit beschäftigt, die Wirksamkeit der Konsum- und der Wohnkredit-Richtlinie zu überprüfen. Der ÖSPV hatte bereits die Gelegenheit, die Sparkassengruppe im Rahmen einer Analysephase zu vertreten. Die Schwerpunkte der Überprüfung richten sich auf folgende Fragen: Muss die EU für eine weitere Angleichung der gesetzlichen Bestimmungen, also Harmonisierung, sorgen? Ist der geltende Rahmen noch passend für den digitalen Vertriebskanal? Sind neue Bestimmungen erforderlich, die die negativen Auswirkungen außergewöhnlicher Umstände regeln? Und, jedenfalls was die Wohnkredite anbelangt, sind neue Bestimmungen nötig, um die Finanzierung, etwa thermischer Sanierungen, zu fördern? Der ÖSPV hat eine klare Position, was die Neuauflage der

Kreditrichtlinien anbelangt. Grundsätzlich ist die Funktionsweise gegeben und kein Änderungsbedarf vorhanden. Die Vorlage neuer Änderungsrichtlinien, die laut den geltenden Bestimmungen längst überfällig ist, wurde daher über Jahre verzögert. Besonders aufgrund der Digitalisierung werden Änderungen mittlerweile jedoch als unerlässlich angesehen. Positiv ist daher, dass die Informationsflut reduziert werden soll, damit Werbung, vorvertragliche und vertragliche Informationen auch leicht verdaulich auf dem Handy-Display konsumiert werden können. Eine angedachte unionsweite Vereinheitlichung der Kreditwürdigkeitsprüfung sieht der Verband aber sehr kritisch.

Proportionalität und Subsidiarität sind hier sehr wichtig, damit das lokale Expertenwissen gebührend in die Bonitätsbewertung einfließen kann. Außergewöhnliche Ereignisse sind von Natur aus nicht planbar. Statt mögliche Extremfälle, die während der Kreditlaufzeit eintreten können, zu regeln, sind anlassbezogene Initiativen zielführender.

Die Kommission wird in den nächsten Monaten die Analysen der Beratungsunternehmen und die Antworten der MarktteilnehmerInnen auf Konsultationen auswerten. Änderungen an den Kreditrichtlinien sollen 2021 vorgelegt werden.



Foto: Ian Ehm

“ INTERVIEW VON STEPHAN SCOPPETTA

DIE STAATLICHE PENSION WIRD ZU EINER GRUNDVERSORGUNG

MANFRED BARTALSZKY, VORSTAND DER WIENER STÄDTISCHEN UND ZUSTÄNDIG FÜR DIE MARKE S VERSICHERUNG, ÜBER NIEDRIGE VERANLAGUNGSZINSEN UND DIE PRÄMIEN-BEGÜNSTIGTE ZUKUNFTSVORSORGE ALS BASISPRODUKT DER ALTERSVORSORGE.

Eine aktuelle Umfrage der Erste Bank und Sparkassen hat ergeben, dass die Österreicherinnen und Österreicher wieder verstärkt sparen. Heuer liegt der Sparbetrag bei 272 Euro im Monat. Vor zehn Jahren waren es noch 165 Euro. Wie erklären Sie sich das?

Manfred Bartalszky: Die Corona-Krise hat die Menschen verunsichert und man hält nun das Geld für schlechtere Zeiten zurück. Das ist im Grunde eine logische Reaktion. Nur die Wahl der Mittel sollten die Österreicherinnen und Österreicher noch mal überdenken. Laut der genannten Studie legen noch immer 72 Prozent der Befragten das Geld einfach auf das Sparbuch.

Wo liegt aus Ihrer Sicht der Fehler?

Bartalszky: Das Problem ist, dass die Menschen zwar brav Geld zur Seite legen, aber dabei keine klare Strategie verfolgen. Das Ziel, Geld für Notfälle zur Verfügung zu haben, ist etwas zu allgemein, und große Summen einfach auf ein Sparbuch zu legen, ist unglaublich ineffizient und im Grunde Geldvernichtung. Auf heimischen Sparbüchern und Konten lagerten laut OeNB Ende 2019 beachtliche 260 Milliarden Euro. In Österreich sind negative Realzinsen aber schon lange traurige Wirklichkeit. Zwischen 2011 und 2019 haben die Österreicherinnen und Österreicher laut Expertenschätzungen auf Sparbüchern und Sparkonten, unter Berücksichtigung der Inflation, real 27 Milliarden Euro verloren und das trotz eines nominalen Zinsplus von rund zwölf Milliarden Euro.

Was sollten die Österreicherinnen und Österreicher also besser machen?

Bartalszky: Man sollte sich ernsthaft überlegen, was man mit dem Ersparten machen will. Drei Monatsgehälter auf einem Sparbuch machen Sinn, um im Notfall eine Autoreparatur oder eine neue Waschmaschine kaufen zu können. Aber Vermögen, das darüber hinaus geht, sollte man

themengebunden zur Seite legen. Also einen Teil zum Beispiel für den Erwerb eines neuen Autos und einen anderen Teil für die Risikoabsicherung, wie eine Unfallversicherung oder auch die private Altersvorsorge. Der Anlagehorizont bestimmt die Wahl der Mittel.

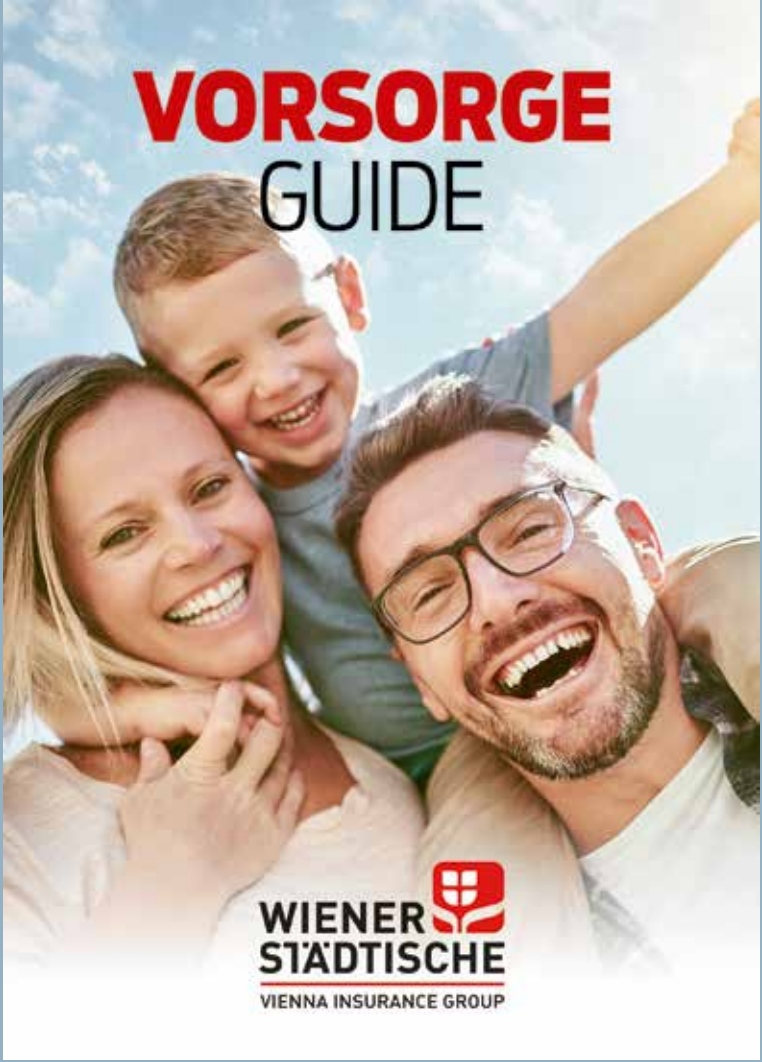
Sie rechnen die Altersvorsorge zur Grundabsicherung. Doch gerade hier dürfen die meisten Österreicherinnen und Österreicher ja mit einer staatlichen Pension rechnen.

Bartalszky: Auf jeden Fall, aber die staatliche Pension wird in Zukunft nicht mehr sein als eine Grundversorgung. Wir verfügen zwar über ein gut ausgebautes staatliches Sozialsystem, aber dieses weist bereits heute für die Österreicherinnen und Österreicher immer größere Lücken auf. Kommen heute im Umlageverfahren auf eine Pensionistin oder einen Pensionisten 1,7 aktiv Erwerbstätige, so werden 2050 nur noch 1,29 aktiv Erwerbstätige eine Pensionistin oder einen Pensionisten finanzieren – und das kann sich früher oder später mit dem bestehenden Pensionssystem nicht mehr ausgehen. Deshalb sollten besonders junge Menschen so früh wie möglich mit einer privaten Altersvorsorge beginnen, damit sie im Alter, trotz einer größer werdenden Pensionslücke, finanziell abgesichert sind.

Welches Produkt ist für Sie ein Basisbaustein für jede Vorsorge?

Bartalszky: Die prämienbegünstigte Zukunftsvorsorge ist aus unserer Sicht das Basisprodukt jeder privaten Altersvorsorge. Dabei gibt es im heurigen Jahr eine staatliche Förderung in Höhe von 4,25 Prozent der Jahresprämie oder maximal 125,71 Euro. Und: Ein besonderes Extra ist die Steuerfreiheit. Es fällt keine Versicherungs- sowie Vermögenszuwachssteuer an und die private Zusatzpension ist außerdem – im Fall der Verrentung – frei von Einkommens- und Kapitalertragssteuer. Kein anderes Vorsorgeprodukt in Österreich bietet derartige Vorteile.

HABEN SIE SICH DEN VORSORGEGUIDE NOCH NICHT GESCHNAPPT? DANN HOLEN SIE SICH EINFACH DIE DIGITALE VERSION UNTER: WWW.WIENERSTAETDISCHE.AT/VORSORGEGUIDE



Viele Expertinnen und Experten empfehlen derzeit auch ein Investment in Wertpapiere. Ist das angesichts der aktuell schwierigen Marktlage wirklich zu empfehlen?

Bartalszky: Ohne Wertpapiere lässt sich heute kein Vermögen mehr aufbauen. Zudem sollte man Vorsorge nie von tagesaktuellen Stimmungen an den Kapitalmärkten abhängig machen. Vorsorge betreibt man langfristig und dabei spielen die Ausschläge an den Kapitalmärkten im Grunde keine Rolle. Das haben auch unsere Kundinnen und Kunden erkannt. Eine 2020 durchgeführte Umfrage zeigt, dass Menschen mittlerweile bereit sind, ein gewisses Risiko einzugehen. So gibt laut vorliegender Umfrage rund ein Viertel der österreichweit Befragten an, in eine fondsgebundene Lebensversicherung investieren zu wollen, was auch wirklich Sinn macht.

Sie haben erst vor wenigen Monaten die neue nachhaltige Fondspolizze ECO auf den Markt gebracht. Welche Vorteile bietet sie?

Bartalszky: Diese Fondspolizze war die erste fondsgebundene Lebensversicherung, der das österreichische Umweltzeichen verliehen wurde. Wer also mit dieser Fondspolizze vorsorgt, leistet auch einen wichtigen Beitrag für mehr Umweltschutz und soziale Gerechtigkeit. Bereits ab 50 Euro monatlich können Kundinnen und Kunden zwischen zwei unterschiedlichen Fonds-Basket-Lösungen oder aus insgesamt 13 nachhaltigen Fonds wählen. Und: Im Gegensatz zu einem Direktinvestment in Aktien oder Fonds ist die Fondspolizze ein gutes Instrument zur Altersvorsorge und eignet sich zudem – für den Fall der Fälle – hervorragend als Absicherung der Familie.

“**DER FOKUS BEI LANGFRISTIGER GELDANLAGE MUSS WEITERHIN AUF DEN KAPITALMÄRKTEN LIEGEN, DAMIT MAN SEINE KAUFKRAFT ERHÄLT.**

Thomas Schaufler,
Privatkundenvorstand der Erste Bank



Foto: Daniel Hinterramskogler

VON HERTA SCHEIDINGER

VIER VON ZEHN ÖSTERREICHER_INNEN SIND FINANZIELL VON DER CORONA-PANDEMIE BETROFFEN

KURZARBEIT, ARBEITSLOSIGKEIT UND EINE UNGEWISSE ZUKUNFT LÖSEN BEI VIELEN ÖSTERREICHER_INNEN MOMENTAN AUCH EINEN VERZICHT AUF KONSUM AUS. LAUT EINER REPRÄSENTATIVEN IMAS-UMFRAGE IM AUFTRAG VON ERSTE BANK UND SPARKASSEN GEBEN 38 PROZENT DER ÖSTERREICHER_INNEN AN, DASS SIE VON DER CORONA-KRISE FINANZIELL BETROFFEN SIND.

Als Folge dieser Unsicherheiten sagen 39 Prozent, dass sie seit Ausbruch der Krise weniger konsumieren und somit weniger Geld ausgeben als noch zu Beginn des Jahres. „Die Österreicherinnen und Österreicher spüren die Krise finanziell im Geldbörsel und es ist zu befürchten, dass diese Zahl noch steigen wird“, warnt Thomas Schaufler, Privatkundenvorstand der Erste Bank. Die Bedeutung des Sparens ist in Österreich generell wieder sehr hoch – 79 Prozent messen dem Thema eine große Bedeutung zu. Für 85 Prozent ist die finanzielle Absicherung das Sparmotiv Nummer eins. Der Sparbetrag liegt heuer bei 272 Euro – im Jahr 2010 waren es noch 165 Euro, die man monatlich zur Seite legte.

WERTPAPIERE IM ZEHN-JAHRES-TREND IMMER BELIEBTER

Dass das Sparbuch für langfristige Anlagezwecke seine Sternstunde hinter sich hat, haben 63 Prozent der befragten SparerInnen erkannt. Im Vergleich zum Jahr 2010 nutzen nur noch 72 Prozent (-11 Prozent) diese Sparform. Neben den Klassikern wie Bausparen (57 Prozent) und der Lebensversicherung (42 Prozent) reihen sich Wertpapiere mit 34 Prozent und einem Abstand von 10 Prozentpunkten vor Immobilien und Pensionsvorsorge nun auf dem vierten Platz der in Österreich meistgenutzten Veranlagungsoptionen ein. Aktien und Co. spielen in der Vorsorge und Anlage der heimischen SparerInnen eine immer größere Rolle.

61 Prozent der Befragten halten Wertpapiere für eine relevante und langfristige Alternative zum klassischen Sparen. Jede/r Fünfte (21 Prozent) beschäftigte sich demnach auch aktiv während der Coronakrise mit Aktien, Fondssparplänen oder Anleihen. Besonders stechen dabei die 15-bis-29-Jährigen hervor, von denen sich sogar 32 Prozent in den letzten sechs Monaten diesem Thema widmeten. „Der Fokus bei langfristiger Geldanlage muss weiterhin auf den Kapitalmärkten liegen, damit man seine Kaufkraft erhält. Besonders in Krisenzeiten soll man darauf nicht vergessen, weil auf einen Zinsanstieg brauchen wir noch lange nicht zu hoffen“, hält Schaufler fest. Der Aspekt der Nachhaltigkeit werde dabei für viele AnlegerInnen immer wichtiger: „Immerhin hat sich das Volumen an nachhaltig veranlagten Geldern bei uns in den letzten zehn Jahren von 2,3 auf über 14 Milliarden gesteigert.“

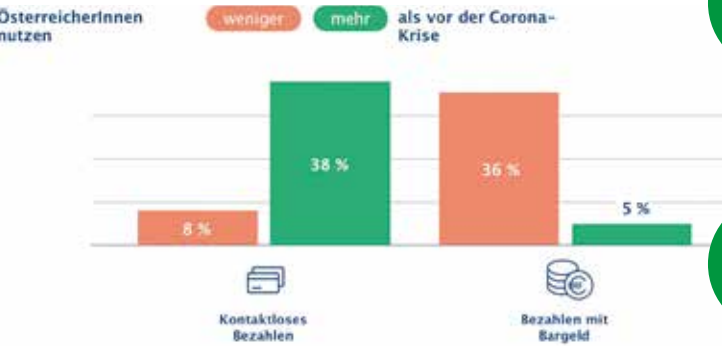
BANKING WURDE DURCH CORONA DIGITALER

Die letzten Monate haben der Digitalisierung weltweit einen großen Schub verpasst. Der Großteil der Befragten hat dies zum Anlass genommen, die diversen digitalen Wege zu den BankberaterInnen oder beim Zahlen am Kartenterminal zu nutzen. Trotzdem ist die Bargeldnutzung in keinem europäischen Land so hoch wie in Österreich. 38 Prozent geben an, häufiger kontaktlos mit der Debit- oder Kreditkarte zu zahlen. Zusätzlich sagen 36 Prozent, sie würden seit März seltener Bargeld verwenden. Diese Dynamik schlägt sich auch in den Nutzungszahlen nieder. So konnte man einen Anstieg der Transaktionen mit der Debitkarte von zirka 20 Prozent im Vergleich zum Beginn des Jahres beobachten. Aktuell verzeichnen Erste Bank und Sparkasse außerdem über 300.000 KundInnen, die im Schnitt jeden zweiten Tag eine Bezahlung mit dem Handy leisten. Auch hier hat Corona das Nutzungsverhalten noch einmal klar intensiviert. Auch der persönliche Kontakt geht zurück, 36 Prozent geben an, ihre BetreuerInnen seltener zu treffen. Die Filialen waren während des gesamten Lockdowns geöffnet und es wurde mit geteilten Teams gearbeitet, um für jeden Fall gerüstet zu sein.

GEPLANTE ANSCHAFFUNGEN WERDEN NOCH UMGESETZT

Die Vorsicht in Sachen Konsum sieht man bei den ÖsterreicherInnen lediglich bei aktuellen Neuvorhaben. Jene Kreditvorhaben, die vor Corona schon geplant waren, wurden zu hohen Anteilen auch umgesetzt. Bei den Konsumvorhaben, wie etwa dem Kauf eines neuen Autos, haben immerhin noch 57 Prozent wie geplant realisiert. Trotz Hereinbrechen der Corona-Pandemie haben 64 Prozent ihren Hausbau oder Wohnungskauf umgesetzt. 27 Prozent haben ihr Wohnvorhaben zurückgestellt, und nur 9 Prozent haben es ganz verworfen. Diejenigen, die es sich leisten können, nutzen derzeit weiterhin die niedrigen Zinsen. In Österreich stiegen die Wohnbaukredite im Neugeschäft von 5 Milliarden Euro (Q2 2019) um 7,2 Prozent auf 5,5 Milliarden Euro (Q2 2020). „Im gleichen Zeitraum stiegen auch bei uns die Neukredite im Wohnbau um 9,8 Prozent auf über eine Milliarde Euro an“, berichtet Schaufler.

Auswirkungen von Corona auf die Zahlungsmethoden



Wofür die ÖsterreicherInnen sparen



ZUR UMFRAGE: Erste Bank und Sparkassen beauftragten das Marktforschungsinstitut IMAS International für eine telefonische Befragung rund um die Themen finanzieller Betroffenheit und Veränderungen des Veranlagungs- und Konsumverhaltens in Zeiten der Corona-Pandemie. Die Befragung fand vom 3. bis 16. Juni 2020 statt. Insgesamt wurden 900 Personen (100 pro Bundesland) befragt. Die Ergebnisse sind repräsentativ für die österreichische Bevölkerung ab 15 Jahren.



VON SANDRA WOBRAZEK

WARUM WIR TUN, WAS WIR TUN

DIE VERHALTENSÖKONOMIE UNTERSUCHT, WESHALB MENSCHEN BESTIMMTE WIRTSCHAFTLICHE ENTSCHEIDUNGEN TREFFEN. IMMER MITENTSCHEIDEND: PSYCHOLOGISCHE UND SOZIALE FAKTOREN.

Wie reagieren Individuen in bestimmten gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Phasen? Warum ändert sich das wirtschaftliche Verhalten von Menschen entgegen rationaler Vorhersagen? Diese und viele weitere Fragen beschäftigen eine Spezialdisziplin der Wirtschaftsforschung: die Verhaltensökonomie.

Georg Kanitsar ist Sozioökonom am Institut für Soziologie und Empirische Sozialforschung der WU Wien. Er sagt, dass gerade in Krisen – die immer einen Bruch im Alltag

einer Gesellschaft bedeuten – das menschliche Leben und Handeln in wirtschaftlicher Hinsicht stärker von Unsicherheit geprägt ist. Das führe unter anderem dazu, dass kurzfristige Investitionen ausgesetzt werden.

KEINE LUST AUF RISIKO

Laut der Verhaltensökonomie steckt dahinter das sogenannte „present bias“. „Das bedeutet, dass gegenwärtige Ereignisse“, so der Experte, „stärker gewichtet werden als langfristige, insbesondere wenn diese mit größerer Unsi-

cherheit behaftet sind. Ein anderes Phänomen ist, dass bei möglichen Verlusten, und für viele bedeutet eine Krise einen Verlust, Menschen weniger dazu geneigt sind, Risiken einzugehen.“ Dabei, so der Forscher, findet jedoch nicht nur ein wirtschaftlicher Bruch statt, sondern auch ein sozialer, einer in unserem Alltag, was wiederum sehr häufig zu einer Reduktion auf das Wesentliche, auf Gesundheit und das soziale Umfeld führt.

Doch diese Werteverlagerung ist teils erzwungen, werden doch, wenn man weniger konsumieren kann, andere Bereiche aufgewertet. Dass diese Werteverlagerung auch langfristig besteht, bezweifelt Georg Kanitsar. Denn mit der Zeit setzt immer auch eine gewisse Krisenmüdigkeit ein: „Schon jetzt merkt man, dass die Menschen wieder Sehnsucht nach einer Fernreise oder der großen Party danach haben. Das wirkt, wie die viel zitierte Karotte vor der Nase, der aktuellen Situation entgegen, indem man sich durch sie eine zukünftige Belohnung schafft.“

PERSÖNLICHE FREIHEIT

Dennoch scheint es derzeit einen gesellschaftlichen Wandel in Sachen Konsum zu geben. So belegt eine Umfrage der Universität für Bodenkultur (BOKU), dass vor Beginn der Coronakrise freiwilliger Konsumverzicht überwiegend aus ichbezogenen Gründen stattgefunden hat. Ein Beispiel ist jener auf Alkohol, Zucker oder übermäßiges Essen während der Fastenzeit. Reduktion oder Verzicht aus anderen Gründen, wie etwa dem Klimaschutz, wurde 2019 nur vereinzelt genannt. Studienleiterin Petra Riefler weiß, dass Verzicht und Mäßigung in unserer Gesellschaft generell keine populären Werte sind: „Verzicht ist häufig negativ besetzt und mit der Einschränkung der persönlichen Freiheit gleichgesetzt. Gleichzeitig wird erkannt, dass man sich durch weniger manchmal persönlich etwas Gutes tut.“

Vergangenen Mai wurde eine zweite BOKU-Untersuchung durchgeführt, bei der sich ein deutlicher Meinungsumschwung zeigte: Rund 80 Prozent aller Befragten konnten dem Lockdown auch positive Aspekte abgewinnen. Die häufigsten waren das Gefühl von persönlicher Freiheit und geistigem Wohlbefinden, gefolgt von finanzieller Entlastung durch weniger Konsum. Auch interessant sind die Antworten auf die Frage, ob man sich auch in Zukunft vorstellen könne, für den Klimaschutz den eigenen Konsum bewusst zu reduzieren. Diese beantworteten immerhin 52 Prozent der Befragten mit einem „Ja“. Und eine von drei Personen gab an, dass es nach dem Erleben des Lockdowns künftig leichter falle, auf Dinge zu verzichten.

GESELLSCHAFTLICHE SOLIDARITÄT

Wirtschaftsforscher Georg Kanitsar sagt, dass auch die gesellschaftliche Solidarität gerade am Beginn von wirtschaftlichen Veränderungen groß ist. Dabei steht im Fokus, sich gegenseitig auf regionaler und nachbarschaftlicher Ebene zu helfen: „Es gibt Umfragen, die zeigen, dass der Zusammenhalt zu Beginn der aktuellen Krise stärker war als noch zuvor, wo man bereits vor einer Spaltung der Gesellschaft gewarnt hat. Diese Solidarität ist aber fragil, denn im Verlauf der Krise kamen zunehmend Elemente des Neids hinzu – etwa, wenn es um die Verteilung von Hilfspaketen zwischen Branchen geht.“

**„DIE REDUKTION
AUF DAS WESENTLICHE,
AUF VERANTWORTUNGSVOLLEN
KONSUM SPIELT FÜR IMMER
MEHR MENSCHEN EINE ROLLE“**

Georg Kanitsar,
Sozioökonom, WU Wien



Foto: privat

Er erklärt, dass Reduktion nicht den völligen Verzicht auf Konsum bedeuten kann, da er die Versorgung von Gütern in unserem Wirtschaftssystem bezeichnet und man schlussendlich keinen Ausweg als den des Konsums hat: „Wichtig ist aber, wie wir konsumieren. Und die Reduktion auf das Wesentliche, auf verantwortungsvollen Konsum, spielt für immer mehr Menschen eine Rolle. Insbesondere der regionale Einkauf ist dadurch getrieben, dass die Krise uns vor Augen geführt hat, dass wir aufeinander angewiesen sind.“ Außerdem, sagt der Forscher, bedeutet dies, dass mehr und mehr Menschen erkennen, dass ihr Kaufverhalten Auswirkungen auf das Wohlbefinden anderer Menschen hat und man durch regionalen Konsum die Abhängigkeit von globalen Lieferketten reduzieren kann.

WAS DIE ZUKUNFT BRINGT

Worauf man in Sachen Reduktion verzichten möchte, ist jedoch nicht immer so eindeutig und letztendlich eine höchst individuelle Entscheidung. So belegt die BOKU-Umfrage, dass unter jenen, die sich mehr in Verzicht üben möchten, Personen aller Altersgruppen und Bildungsschichten sind und sich Männer und Frauen in dieser Frage nicht unterscheiden. Ob diese neue Reduktion sich halten wird – genannt wurden unter anderem Einkaufen ohne konkreten Bedarf, Flugreisen sowie Kleider- und Schuhkauf –, das wird wohl erst die Zukunft zeigen.



Die Häuser von Commod House aus Graz sind mit natürlichen Baustoffen errichtet und werden individuell geplant. Die KundInnen von Tiny Houses legen meist viel Wert auf hochwertige Materialien.

Ein Leben im Einklang mit der Natur steht bei Wohnwagon aus Niederösterreich im Vordergrund. Kochen, Arbeiten und Entspannen – im bis zu 30 Quadratmeter großen Wohnwagon.

Fotos diese Seite: Commod House

Fotos diese Seite: Wohnwagon

VON SANDRA WOBRAZEK

EIN STÜCKCHEN FREIHEIT

TINY HOUSES SIND DIE PURE WOHNREDUKTION. IM FOKUS STEHEN EINE NACHHALTIGE UND AUTARKE BAU- UND LEBENSWEISE, ABER AUCH EIN LEBEN IM EINKLANG MIT DER NATUR.

Sie sind klein, oft aus natürlichen Materialien gestaltet und treiben die Reduktion des Wohnens auf die Spitze: Tiny Houses. Was in den Vereinigten Staaten von Amerika schon seit Langem beliebt ist und zu einer regelrechten Bewegung wurde, erobert jetzt Europa. So gibt es auch in Österreich immer mehr AnbieterInnen, die sich dem Trend zum reduzierten Bauen und Wohnen verschrieben haben.

WOHNEN IN UND MIT DER NATUR

Einer der Hersteller ist die niederösterreichische Firma Wohnwagon, die es sich zum Ziel gesetzt hat, selbstbestimmtes und unabhängiges Wohnen zu ermöglichen, wobei immer auch die Natur als Lebensraum erschlossen werden soll – und das auf einer Grundfläche zwischen 15 und knapp 30 Quadratmetern. Dabei spielt auch Nachhaltigkeit eine entscheidende Rolle, werden die Wohnwagons doch in einer kleinen Manufaktur in Niederösterreich aus natürlichen Materialien erzeugt. Wobei die Preise sich, je nach Ausstattung, zwischen 50.000 und 180.000 Euro bewegen.

Der Anlass, Wohnwagon zu gründen, war die Beobachtung, dass in Sachen Bauen zu sehr nach Höherem gestrebt wird, wie Wohnwagon-Projektmanager Christoph Heinemann

sagt: „Wir haben uns sehr geärgert über die Art, wie heute gebaut wird. Denn man baut viel zu groß. Die Dämmung besteht aus Sondermüll, und versorgt wird das Zuhause mit fossiler Energie – so kann es nicht weitergehen. Wir wollten deshalb zeigen, dass man es auch anders machen kann. Also haben wir ein Haus gebaut.“

AUTARKIE GEWÜNSCHT

Die Mission, so Heinemann: nicht möglichst viele Wohnwagons zu verkaufen, sondern Menschen von Naturbaustoffen, kleinem Wohnen, nachhaltigen Kreislauflösungen und autarker Energieversorgung zu begeistern. Deshalb kann man sich mit einem der Tiny Houses des Unternehmens autark mit Wasser, Strom und Wärme versorgen – dank Photovoltaik-Insulanlage, Solarholz-Zentralheizung, Bio-Toilette und Wasserkreislauf-System mit Grünkläranlage.

Auch bei Commod House in Graz verfolgt man den grünen und nachhaltigen Gedanken. Das Unternehmen bietet mitwachsende Häuser aus natürlichen und wiederverwertbaren Baustoffen an, die Menschen ansprechen sollen, die auf ökologisches Wohnen Wert legen. Angeboten werden auch Tiny Houses mit einem Grundriss von 24 Quadratmetern.

90 Prozent der Projekte stehen auf Schraubfundamenten, was bedeutet, dass nichts betoniert wird und die Fundamente jederzeit wieder entfernt werden können, wenn das Haus umzieht.

WOHN-WOHLFÜHLEN

Die Herausforderung, so Gründerin und Architektin Michaela Maresch: Je weniger Platz, desto geschickter müssen Grundriss und Räume angeordnet werden, um jeden Zentimeter der Häuschen, die ab 45.000 Euro zu haben sind, nutzen zu können. Sie verweist auf Studien, die belegen, dass in einer herkömmlichen Wohnung bis zu 75 Prozent der Flächen nur mäßig genutzt werden.

Gerade bei Tiny Houses gilt: Klein bedeutet nicht unbedingt billig. „Der geringe Platz soll bis zum letzten Quadratzentimeter ausgenutzt werden – und deshalb wird auch auf hochwertige und gesunde Materialien und individuell gestaltete Innenräume Wert gelegt. Die Qualität wird nicht über den Platz, sondern über die verwendeten Materialien erreicht, etwa indem wir auch in den Innenräumen viel mit Holz arbeiten. Das kann sehr zum Wohn-Wohlfühlen beitragen“, sagt Maresch.

VON STUDIERENDEN BIS ZU BEST AGERS

Doch wer sind die Menschen, die sich entschließen, entweder im Haupthaus oder im Zweitwohnsitz im Mini-Format Reduktion zu leben und die sich in Sachen Wohnen auf das Wesentliche konzentrieren möchten? „Unsere Kundinnen und Kunden kann man nicht in eine Schublade stecken, was Alter, Arbeitsumfeld oder Lebenssituation angeht“,

sagt Christoph Heinemann von Wohnwagon. Der Student Anfang zwanzig, der möglichst früh seine eigene Immobilie besitzen möchte, ohne zu wissen, wo er später sesshaft werden wird, sei ebenso dabei wie „Pensionisten-Paare, die ihren Lebensabend genießen und sich nicht mehr um ein viel zu großes Haus kümmern möchten“.

Auch bei den KundInnen, die bei Commod House neuen Wohnraum entwerfen und bauen lassen, steht Reduktion im Vordergrund. Michaela Maresch berichtet, dass viele sich für ein Tiny House entscheiden, weil es für sie eine Erleichterung darstellt, weniger Platz zur Verfügung zu haben. „Es kommen viele, die derzeit in einem großen Haus oder einer großen Wohnung leben und sagen, dass sie das alles nicht mehr brauchen und sich befreien möchten. Sie stellen sich oft die Frage ‚Was brauche ich?‘ – und möchten sich mit einer Reduktion des Wohnraums ein Stück Freiheit erkaufen und mehr Geld und Zeit zum Leben und Reisen haben.“

ZUKUNFT DES WOHNENS

Die Mini-Haus-ExpertInnen sind überzeugt, dass der Trend zum kleinen Wohnen zunehmen wird und das Wohnen in Zukunft deutlich anders aussehen wird als heute. Christoph Heinemann prognostiziert, dass neue Formen dazukommen werden, die das Angebot ergänzen: „Tiny Houses beziehungsweise kleines Wohnen wird dabei eine zentrale Rolle spielen, nicht nur wegen der Kosten, sondern auch, weil es Sinn macht und Lebensfreude bringt Dinge in der Nachbarschaft zu teilen, neue Dorfstrukturen aufzubauen – und dabei die Umwelt weniger zu belasten.“

FÜNF FRAGEN AN ...



Foto: Ingo Pertramer

MICHAEL LANDAU, PRÄSIDENT DER CARITAS ÖSTERREICH, ÜBER SPARSAMKEIT UND REDUKTION IN KRISENZEITEN SOWIE DIE BEDEUTUNG VON ACHTSAMKEIT.

1. WIRTSCHAFTLICHE KRISEN ZWINGEN SOZIAL SCHWACHE BESONDERS ZUR REDUKTION. WIE ERLEBT DIESEN UMSTAND DIE CARITAS DERZEIT? Die Corona-Krise ist ein absoluter Stresstest für den sozialen Zusammenhalt in unserem Land. Wir sehen an den unterschiedlichsten Stellen: Der Druck steigt. Für viele Menschen ist die Gesundheitskrise zu einer sozialen Krise geworden. Jobverlust und Kurzarbeit setzen sehr vielen Menschen stark zu. Und viele von ihnen wenden sich erstmals an die Caritas. Ein Impfstoff kann genügen, um die gesundheitlichen Folgen von Corona in den Griff zu bekommen. Um die sozialen Folgen wirksam zu bekämpfen, wird es aber eine Vielzahl an Maßnahmen brauchen.

2. WAS BEDEUTET SPARSAMKEIT FÜR DAS UNTERNEHMEN CARITAS? Als Hilfsorganisation sind wir nicht nur den Menschen verpflichtet, denen wir in unserer Arbeit möglichst wirksam und im Sinne der Hilfe zur Selbsthilfe zur Seite stehen. Wir sind auch den Spenderinnen und Spendern und Fördergeberinnen und Fördergebern im Wort, mit den uns zur Verfügung stehenden Mitteln sorgsam und verantwortet umzugehen. Es gibt gute soziale Gründe, wirtschaftlichem Denken Raum zu geben – und gute wirtschaftliche Gründe, auf das Soziale in einer Gesellschaft zu achten.

3. WARUM SOLLTEN WIR ALS GESELLSCHAFT SPARSAMER LEBEN? Worum es jetzt gehen muss ist: Zusammenhalt und Zuversicht. Was hat unser Land groß gemacht? Die Fähigkeit, zusammenzustehen und auf die Schwächsten nicht zu vergessen. Ich bin unsicher, ob „sparsam“ das richtige Wort ist. Gerade auch, wenn ich weiß, dass viele Menschen gar nicht anders können, als sparsam zu leben – weil das Geld fehlt, um den Kühlschrank zu füllen und den Heizkörper warm zu halten. Wichtiger als „Sparsamkeit“ wäre mir, dass wir gerade jetzt „achtsamer“ miteinander und mit unserer Umwelt umgehen. Wir werden diese Pandemie, aber auch andere große Aufgaben wie die Klimakrise, nur gemeinsam überwinden. Dabei kommt es auf jede und jeden Einzelnen an. Eine zukunftstaugliche Gesellschaft muss eine solidarische Gesellschaft sein.

4. INWIEFERN KANN REDUKTION EINEN POSITIVEN EFFEKT HABEN? Ich glaube, wir können und sollen uns von Zeit zu Zeit die Frage stellen: Lebe ich heute schon so, wie ich am Ende meines Lebens gelebt haben möchte? Das eigene Tun entlang dieser Frage immer wieder auszurichten, kann jeder und jedem Einzelnen helfen. Es täte uns aber insgesamt auch als Gesellschaft gut, diese Frage wachzuhalten.

5. WIE ÄUSSERN SICH REDUKTION UND SPARSAMKEIT IN IHREM LEBEN? Im Versuch, ein gutes und gelingendes Leben zu führen. In dem Wissen, dass mein Tun und Lassen auch Auswirkungen auf das Leben anderer Menschen und auf unsere Umwelt haben. Und in der Überzeugung, dass es meine und unsere Aufgabe ist, diese Welt ein Stück heller, freundlicher und gerechter zurückzulassen, als wir sie vorgefunden haben. Gelingt mir das immer? Vermutlich nicht. Es ist mit Arbeit verbunden. Aber ich bin überzeugt: Es ist die Mühe wert.

INFO: Michael Landau wurde 1960 in Wien geboren. Der Biochemiker und katholische Priester ist seit 2013 Präsident der Caritas Österreich und seit Mai 2020 auch Präsident der Caritas Europa. Für sein Engagement wurde er unter anderem mit dem Großen Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich ausgezeichnet. www.caritas.at

ERSTE SPARKASSE

Cornelia Plank
Myzella Pilzwelt -
Tiroler Bio Pilze



Unser Land
braucht
UnternehmerInnen,
die an sich
glauben.

#glaubandich

erstebank.at
sparkasse.at

